

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis, durch die Post bezogen, pro Quartal 1 Mk. Anzeigenpreis die 3 gespaltene Petitzeile 40 Pfg. Telefon Nr. 535

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung: Duisburg, Seitenstraße 19. Schluß der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Abonnementsbestellungen etc sind an die Geschäftsstelle Seitenstraße 19 zu richten

### Willkommen in München.

In Bayerns Hauptstadt wird die 5. Generalversammlung unseres christlichen Metallarbeiterverbandes stattfinden. Zum ersten Male tagt die oberste Instanz unseres Verbandes in Süddeutschland. Der diesbezügliche Beschluß des Zentralvorstandes ist von allen süddeutschen Kollegen, insbesondere von den Münchenern, freudig begrüßt worden. Wenn diese Nummer in die Hände der Mitglieder gelangt, befinden sich die gewählten Delegierten schon auf der Reise nach der bayerischen Residenz oder werden schon dort versammelt sein, um ernste Arbeit im Dienste unserer Organisation zu leisten.

München ist eine bevorzugte Kongressstadt. Es gibt wohl kaum eine zweite Stadt im deutschen Vaterlande, die alljährlich soviel Kongresse und Tagungen sieht als München. Begründet wird diese bevorzugte Stellung der bayerischen Residenzstadt durch die prächtige und gesunde Lage. Gelegen am Fuße der weitausblickenden Alpen und der vielen herrlichen Seen, die alljährlich tausenden von Menschen Erholung und Freude bieten, bildet München den Knotenpunkt für den gewaltigen Fremdenverkehr, der sich in das majestätische Alpengebiet und weiterhin nach Süden ergießt.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen, Die gastlich hier zusammen kamen. Neben dem Alpenzauber übt besonders aber der mehr als hundertjährige Ruf Münchens als bedeutendste deutsche Kunststadt seine Anziehungskraft aus. Was hier an wertvollen Kunstschätzen in großartigen Bildergalerien sowie in den Kunststätten geboten und geschaffen wird, hat keine Stadt Deutschlands so aufzuweisen. Dieser Vorrang Münchens als Kunstzentrale ist und bleibt aufs engste verknüpft mit den allzeit kunststimmigen Herrschern der Wittelsbacher, angefangen mit Albrecht 5. bis auf die heutige Regierung des allseits beliebten Prinzregenten. Außer den reichhaltigen Kunststätten zeigt auch das Straßenbild Münchens eine Reihe Monumentalbauten, die eine Fülle ausgeprägten Kunstsinns erkennen lassen und von kulturhistorischem Werte sind.

So reich nun München an künstlerischer Betätigung ist, so wenig ist hier die Industrie vertreten. Jedoch ein Industriezwerg, der auch einen Weltruf besitzt und von keiner noch so rauchgeschwärmten Industriestadt übertroffen wird, ist in München heimisch. Die Herstellung des weltberühmten Münchener Bieres. Nicht weniger als 3 232 069 Hektoliter des edlen Gerstenjaftes wurden im Jahre 1907 hier hergestellt. Es vertilgten die Münchener allein hiervon 1 584 222 Hektoliter, während 1 667 235 Hektoliter weit über die bayerischen Grenzen verschickt wurden. Zum Troste unserer abstinenter Kollegen sei jedoch festgestellt, daß der Biergenuß auch in München nachläßt. Im Jahre 1907 ist der Bierkonsum um 13 Liter pro Kopf der Bevölkerung zurückgegangen gegen das Vorjahr und hat nunmehr seinen bisher niedrigsten Stand mit 287 Litern erreicht.

Neben dem einen Weltruf genießenden Brauergroßgewerbe kommt als zweitwichtigster Gewerbebezweig die Metallindustrie in Betracht, die allerdings einen Vergleich mit anderen Industriestädten selbstverständlich nicht aushalten kann. Von größeren Betrieben der Metallbranche befinden sich in München zwei Lokomotivfabriken, eine Waggonfabrik und einige Eisenkonstruktionsbetriebe mit Gießereien. Eine größere Bedeutung hat dem Charakter der Stadt entsprechend das Metall-Kunstgewerbe. Auch die Leder- und Papierindustrie sind durch einige leistungsfähige Fabriken vertreten. Neuestens zahlreich sind die handwerksmäßigen Kleinbetriebe, was bei einer Großstadt von 550 000 Einwohnern selbstverständlich ist. In den letzten Jahren sind einflussreiche Strömungen

bemerkbar geworden, die eine größere Industriearbeiterschaft Münchens erstreben. Mögen diese Bestrebungen im Interesse des werktätigen Volkes von Erfolg gekrönt sein.

München ist aber nicht nur Kunst- und Bierstadt, sondern auch allmählich zur Stadt der Ausstellungen geworden. Neben den permanenten Kunstausstellungen hat München in den letzten Jahrzehnten auch alljährlich seine periodischen Ausstellungen auf den verschiedenen Gebieten in seinen Mauern gesehen, speziell auch aus Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft. Auf dem jetzt von der Stadt geschaffenen räumigen Ausstellungsgelände befindet sich bekanntlich gegenwärtig die große Kunst- und Gewerbeausstellung.

Bermögen die hier bereits angeführten Eigenschaften Münchens auf jeden Fremden einen gewissen Reiz auszuüben, so kommt für jeden christlichen Gewerkschaftler noch die erfreuliche Tatsache hinzu, daß München historischer Boden für die christliche Gewerkschaftsbewegung ist. Seit den 90er Jahren haben hier die konfessionellen Arbeitervereine bereits eine lebhaftige Tätigkeit entfaltet. Aus diesen Vereinen heraus machten sich um das Jahr 1897 starke Bestrebungen nach fachlichen Vereinigungen bemerkbar, die ihren Ausfluß in der Gründung des Vereins „Arbeitererschutz“ fanden. Damit war die Vorarbeit gemacht für den späteren Aufbau der verschiedensten Berufsverbände. Die christlichen Zentralverbände der Holzarbeiter, Hilfs- und Transportarbeiter, Lederarbeiter, Schneider und Keramikarbeiter sind in München gegründet worden, sind alle aus dem dortigen Verein „Arbeiterchutz“ hervorgegangen.

Mit als erste auf dem Plan waren auch die christlichen Metallarbeiter unter der Führung des Kollegen Schirmer. Die Ortsgruppe München ist eine der Stammgruppen unseres Verbandes und von Anfang an ist eine Schaar treuer, überzeugter Kollegen hier vorhanden gewesen, die allen Eifer und Hindernisse zum Trotz die Fahne unseres Verbandes hochgehalten haben. Es wird es auch in Zukunft bleiben. Den Münchener Kollegen wird der diesmalige Verbandstag aber auch ein nachhaltiger Ansporn sein, mit allen zur Verfügung stehenden Kräften weiter zu arbeiten und den Verband auch nach außen hin weiter auszudehnen und zu stärken.

Die Kollegen aus West, Nord und Ost, die am kommenden Sonntag in München zusammentreten, haben eine bedeutende und mühevoll, aber auch verantwortungsvolle Arbeit zu leisten. Die Stunden, die ihnen neben dieser ernsten Arbeit übrig bleiben, werden ihnen von den Münchener Freunden mit der bekannt bayerischen Treuerigkeit und Gemütlichkeit so angenehm wie möglich gemacht werden, dessen dürfen sie versichert sein, und das wird ihnen die Arbeit erleichtern.

Ueber die Wichtigkeit und Bedeutung des Verbandstages braucht an dieser Stelle nichts mehr gesagt zu werden. Das ist seit Monaten im Organ genügend geschehen. Nimmehr liegt es den Delegierten ob, aus den mannigfaltigen Wünschen und zahlreichen Anträgen aus den Mitgliederkreisen das brauchbare und zweckmäßige herauszunehmen und einen weiteren bedeutungsvollen Schritt im Interesse des Verbandes und zum Nutzen der Kollegenschaft zu tun. Möge auch dieser Verbandstag ein Markstein in der Geschichte unseres Verbandes werden, auf den wir wieder mit Stolz und freudiger Genugtuung zurückblicken können. In diesem Sinne allen Delegierten und Gästen der Generalversammlung ein rohes Willkommen und herzliches

Grüß Gott in München!

### Die Knappschaftskassen und deren Bedeutung für unsere Hüttenarbeiter.

Das Gebiet der Knappschaftskassen hat man in der deutschen Arbeiterbewegung bisher als eine Domäne der Bergarbeiter betrachtet. Gewiß, die Bergarbeiter des preussischen und auch der anderen deutschen Bundesstaaten, mit Ausnahme Lothringens, gehören seit langen Jahren als Mitglieder einer der vorhandenen deutschen Knappschaftskassen an. Durch die Agitation des christlichen Gewerkschaftsvereins der Bergarbeiter hat Lothringen nun endlich auch Knappschaftskassen erhalten. Die Bedeutung der Knappschaftskassen für die Mitgliedschaft und auch über diese hinaus — bleiben wir vorerst bei Preußen — dürften folgende Zahlen ergeben

Das gesamte schuldenfreie Vermögen der Knappschafts-, Kranken- und Pensionskassen in Preußen betrug am 31. Dezember 1906 genau 157 387 717 Mark und 15 Pfennig. Die Ausgaben für Kur, Arznei, Arztgehonorar, Krankentilgung, Pensionen, Sterbegelder etc. betragen fast 57 Millionen Mark, die Einnahmen bezifferten sich auf über 73 1/2 Millionen Mark.

Von den Ausgaben entfielen 40,9 Proz. auf die Gesundheitspflege, davon Arztgehonorar, 6,68 vom Hundert, Medizin 13,57 v. H., und Krankentilgung 20,09 v. H. 51,39 Proz. der Gesamtausgabe entfielen auf Pensionen, 2,83 Proz. auf Verwaltungskosten und 5,69 Prozent auf sonstige Ausgaben, wie Begräbniskosten, Schulgeld etc.

Auf jedes Vereinsmitglied entfiel im Jahre 1906 eine etwamäßige Einnahme von durchschnittlich 100 Mk. 82 Pfg. und eine Ausgabe von 81 Mk. 93 Pfg. Infolge der neuen Knappschaftsnovelle von 1906, die am 1. Januar 1907 in Kraft getreten ist, erhöhen sich in Zukunft diese Summen ganz bedeutend.

Wie sich die Einnahmen und Ausgaben durch die fortwährenden Verbesserungsbestrebungen der Bergarbeiter gehoben haben, darüber geben folgende Zahlen ein annäherndes Bild.

Im Jahre 1895 ergab sich auf den Kopf des Vereinsmitgliedes eine Einnahme — einschl. der Werksbeiträge — von 75 Mark, also 25 Prozent weniger und eine Ausgabe an Pensionen, Krankentilgungen etc. von 65 Mark, also über 22 Proz. weniger als im Jahre 1906. Trotz der Mehrausgabe hat sich aber das schuldenfreie Vermögen von 219 Mark im Jahre 1895 auf 360 Mark im Jahre 1906 auf jedes Mitglied vermehrt.

Von den rund 695 000 Mitgliedern die im Bezirk dieser Kassen beschäftigt waren, sind rund 634 000 Bergleute, über 6000 Steingrubenarbeiter und 60 170 Metall- und Hüttenarbeiter, also fast ein Zehntel der gesamten Mitgliederzahl der Knappschaftskasse gehören der Metallindustrie an.

Davon entfallen auf Stahl- und Eisen 47 629 Mitglieder, die sich vorwiegend auf die großen Hüttenwerke an der Saar (Völkchen, Neunkirchen, Halberg, Brebach, Dillingen) sowie auf die Albeder Hütte und die Hüttenwerke des Siegerlandes verteilen.

Weitere Knappschaftsmitglieder der Metallbranche finden wir in Stolberg, Eschweiler, Clausthal, Harz, Emser Bezirk und an der mittleren Ruhr und im Briloner Verein; eine kleine Zahl auch im Bezirk Halle und Osabrück. (Georgs-Marien Hüttenverein.)

Für alle diese 60 000 Knappschaftsmitglieder hat die neue Knappschaftsnovelle von 1906 eine Reihe von Verbesserungen geschaffen.

Die 60 140 Knappschaftskassenmitglieder sind beschäftigt in 77 Stahl- und Eisenwerken, 3 Zinkwerken, 52 Blei-, Kupfer- und Silberwerken, 4 Mangan-, Bitumen- und Zementwerken und 23 Teer- und Raffineriefabriken.

Jeder der obigen Arbeiter, der nun, ob freiwillig oder gezwungen, seine bisherige Arbeitsstätte verläßt, und auf einem der genannten 159 Werke wieder in Arbeit tritt, behält seine sämtlichen Rechte an die Pen-



Nonstasse, falls er ständiges Mitglied derselben war. Ja, noch mehr! Daß er keine Lust, auf einem solchen Werke wieder in Arbeit zu treten, so kann er auch auf einer der 1310 in Preußen vorhandenen Gruben oder in den 89 Steinsalzbergwerken oder in einem der 248 Steinbrüche in Arbeit treten, und alle seine Ansprüche an die frühere Pensionskasse des Werkes, auf dem er abhierte, bleiben für ihn oder seine Angehörigen bestehen, ohne daß er gewissermaßen einen Finger zu rühren braucht.

Wohlt a. D. ein Pensionskassenmitglied der Dürbacher oder Dillbiger Hütte nach Westfalen zu einer Steintohlengrube, hat aber in seiner früheren Klasse schon 12 Dienstjahre zurückgelegt, so bleiben ihm nicht nur die 12 Dienstjahre, sondern er rechnet in der neuen Pensionskasse, in deren Bezirk er Stellung angenommen, mit 13 Jahren weiter und nicht von einem Jahre an. Er erhält also hier direkt die höheren Pensionssteigerungssätze, die nach 12 Dienstjahren gezahlt werden. Wer sich nun vergegenwärtigt, wie auf so vielen großen Hüttenwerken dem Arbeiter sein Pensionsrecht verloren geht, ganz gleich, ob er freiwillig oder gezwungen abhiert, der wird die Vorteile der Freizügigkeit in den Knappschaftsklassen zu würdigen wissen.

Ein weiterer Vorteil ist, auch noch der: Falls ein Mitglied die Arbeit aufgibt und sich einem anderen Beruf hingibt, also nicht mehr auf einem Knappschaftsbergwerk (Grube oder Hütte) in Arbeit tritt, um er sich durch ein ganz geringes Feierschichtengeld in seine erworbenen Rechte aufrecht erhalten, und ist er später wieder in einem solchen Beruf bezw. jeder auf einem Bergwerk in Tätigkeit, so zählt die früheren Jahre wieder mit. Wird er aber invalide, so erhält er, falls er nicht mehr auf einem Bergwerk in Arbeit getreten ist, für seine zurückliegenden Dienstjahre in der Pensionskasse eine im Voraus vorgesehene Rente; ebenso, falls er stirbt, seine Frau und Kinder.

Hat aber jemand Feierschichtengeld nicht gezahlt und ist dadurch seiner Rechte verlustig gegangen, so kehrt derselben wieder auf, falls er wieder ein volles Jahr auf einem der zu den 72 Knappschaftsvereinen Preußens gehörenden Werken beschäftigt ist.

Dies alles sind gewöhnlich festgesetzte Vorteile, die die Mitglieder der vielen anderen Werkstätten nicht haben. Sie sind errungen worden durch die unermüdete Arbeit der Bergarbeiterorganisationen, wie so manche andere Vorteile, die das Knappschaftswesen gegenüber den Werkstätten bietet.

Aus vorstehendem ergibt sich aber auch die Wichtigkeit der Knappschaftsklassen für die 60 000 Metall- und Hüttenleute.

Wer aber die den Werksbesitzern nahestehende Presse sorgsam verfolgt, der hat in der letzten Zeit auch schon Klagen in derselben gefunden, daß die Freizügigkeit in den Knappschaftsklassen zu weit ausgedehnt sei. Es wird gesagt, die großen Hüttenwerke hätten es nicht verstanden, hier ihre Rechte zu wahren. So etwas ist ja nun lapidar, aber es scheint nicht umsonst zu geschehen.

Laut § 166 Abs. 2 und 3 können Hüttenwerke und solche Aufbereitungsanstalten, die dem Berggesetz nicht unterstehen und Knappschaftsvereinen angehören, aus denselben ausscheiden, falls Beamte und Arbeiter den gemeinsamen Antrag hierzu stellen.

Zu diesem Passus liegt für die Hüttenarbeiter, welche auf einem zum Knappschaftsverein gehörenden

Wert arbeiten, eine gewisse Gefahr für die 1906 erzwungene Freizügigkeit; ebenso dort, wo ganze Werke einen Knappschaftsverein bilden. Gewiß, die Arbeiter, also die Mitglieder, müssen einverstanden sein! Wer sind aber in Sachen der Knappschaftsbestimmungen die Mitglieder?

Die Knappschaftskassen sind die Vertreter der Mitglieder; sie vertreten dieselben in den Generalversammlungen und auch bei Statutänderungen. Freilich kann ein Knappschaftsverein nicht so leicht aufgelöst werden, als vielleicht ein Turnverein oder dergleichen; jedoch ist die Möglichkeit vorhanden, so weit oben angeführt. Wer nun die Herren vom Schläge eines Tisse kennt, der weiß auch, daß unter Umständen die Aufhebung der Freizügigkeit und die Festlegung der 60 000 Arbeiter an die einzelnen Werke schon mehr als ein Tropfen Schweiß wert ist.

Es ist den Hüttenarbeitern deshalb nur zu raten, die Augen offen zu halten.

Leider aber haben gerade die Arbeiter in den Hüttenwerken sich um ihre Knappschaftsangelegenheiten bisher sehr wenig gekümmert, vielmehr die Arbeit auf Knappschaftlichem Gebiete ihren Arbeitsbrüdern aus dem Bergbau überlassen. Daß dieses meistens zu ihrem eigenen Nachteile geschehen ist, wollen wir an der Hand von Tatsachen aus einer Anzahl in Betracht kommenden Knappschaftsvereinen einmal nachweisen, in der Hoffnung, daß diese Klarstellung für die betreffenden Hüttenarbeiter einen Ansporn abgeben wird, sich ihrer eigenen Interessen mehr wie bisher anzunehmen.

### Der Stettiner Disziplinbruch und seine Folgen.

Der Kampf auf dem Stettiner „Vulkan“ hat, wie es mit Bestimmtheit vorauszu sehen war, mit einem Sieg des Unternehmertums geendigt. Als die Unternehmerorganisationen, Verband der Schiffswerften und der Gesamtverband Deutscher Metallindustriellen die Massenausperrungen beschlossen, dankten die sozialdemokratischen Gewerkschaftsführer ein und geboten die Wiederaufnahme der Arbeit. Da begingen die ausständischen Mieter den überaus bedauerlichen Disziplinbruch und beharrten weiter im Streik. Erst die Entziehung der Unterstützung und Deffnung des Betriebes mit der Gefahr der anderweitigen Besetzung der Arbeitsstellen konnte die renitenten Streikenden zur Aufnahme der Arbeit bewegen. Mit diesen paar Sähen ist der Ausgang des Stettiner Transerpiels geschildert.

Derartige Vorgänge sind dem Interesse und Ansehen der Gewerkschaftsbewegung von unbeschreibbarem Schaden. Nehmlich Vorkommnisse haben sich innerhalb der Arbeiterbewegung ja schon öfter abgespielt, aber die Begleitermeinungen des Stettiner Kampfes und die daran geknüpften Erörterungen in der Presse haben eine besondere Bedeutung. Zunächst handelte es sich hier um größere Massen von Arbeitern. Die vor der Tür stehende Aussperrung von etwa 250 000 Arbeitern — einzig und allein wegen 4—500 Mietern, die im Gegensatz zur Weisung ihrer Organisationsleitung hartnäckig im Streik verharrten — mußte die Deffentlichkeit aufregen. Die Verletzung der gewerkschaftlichen Disziplin ist noch selten so drastisch und greifbar in die Erscheinung getreten.

Dann kommt aber noch ein anderes Moment hinzu. Die öffentliche Anerkennung der Gewerkschaften

und ihrer tariflichen Arbeit hat in letzter Zeit unmeßbar große Fortschritte zu verzeichnen gehabt. Preise, die früher den Arbeiterorganisationen rühl und sogar feindselig gegenüber standen, haben sich allmählich daran gewöhnt, die Gewerkschaften als die legitime Vertretung des Lohnarbeiters, insbesondere als Vertragskontrahent beim Abschluß des Arbeitsvertrages anzuerkennen. Die Tarifabschlüsse der letzten Jahre im Buchdruck-, Bau-, Holz-, Maler- und Schneidergewerbe legen Zeugnis davon ab und haben weiterhin diesen Umschwung in der Anschauung der öffentlichen Meinung wirksam befördert.

Infolgedessen werden auch die Strömungen immer einflussreicher und ausgedehnter, welche eine gesetzliche Regelung des Lohns anstreben. Jeder, der die Zusammenhänge des gewerblichen Lebens aber nur oberflächlich kennt, weiß jedoch, daß zur Einhaltung und Durchführung von Lohnsätzen die Vertragstreue der beiderseitigen Kontrahenten, und das kann niemand anders sein, wie die Organisationen der Unternehmer und der Arbeiter, unerlässliche Vorbedingung ist. Diese müssen für die Einhaltung und Durchführung der abgeschlossenen Vereinbarungen die volle Verantwortung tragen.

Das ist jedoch unmöglich, wenn die Mitglieder der Organisationsleitung die Gefolgschaft versagen oder sich gar in offenen Gegensatz zur Verbandsleitung stellen, wie dieses beim Kampf in Stettin leider zu Tage getreten ist. Und hier haben jetzt alle offenen und versteckten Gegner der Gewerkschaften und des Tarifgebauens ein. Sie wollen mit den Stettiner Vorgängen den Beweis erbringen, daß, abgesehen von wirtschaftlichen und technischen Unmöglichkeiten, die in Stettin zu Tage getretene Vertragsunfähigkeit der Gewerkschaftsleitung den Abschluß von Tarifverträgen für die Unternehmer unmöglich mache, daß an eine gesetzliche Regelung dieser Materie mithin unter keinen Umständen heranzutreten werden dürfe. So hallt es jetzt wieder in der scharfmacherischen Presse.

Die nationalliberale „Königliche Zeitung“ betont, daß die Stettiner Vorgänge nicht zu unterschätzen seien und fährt dann fort:

Sie zeigen mit unverkennbarer Deutlichkeit, daß der Einfluß und das Ansehen der leitenden Personen bei den Mitgliedern der freien Gewerkschaften erheblich im Schwanken begriffen sind und daß es für zukünftige Fälle sehr fraglich erscheint, ob Abmachungen mit den Leitern von Organisationen von den Mitgliedern gehalten werden. (Von uns gesperrt. D. Red.) Die Verwaltung handelt unmeßbar auch im Interesse der Arbeiter vernünftig und richtig, wenn sie bei Gelegenheiten, wie der Stettiner, bremst. Die Arbeiter haben sich aber so sehr daran gewöhnt, bei ihren Organisationen den vollen Verstand für Arbeitseinstellungen usw. zu finden, worin sie sich durch die einseitige parteipolitische Taktik der sozialdemokratischen Presse stets bestärkt gesehen haben, daß sie es als eine unbegreifliche Zumutung oder gar Verleugnung aller hergebrachten Grundsätze und Lehungen empfinden, wenn die Organisationsleitung unter dem Druck der Verhältnisse, nämlich der Wirtschaftslage und der Tatsache des entschiedenen Zusammenschlusses der Unternehmer, einmal der Angriffsfront ihrer Schützlinge Zügel anlegen muß, anstatt einer Mäßigkeit wegen der Inhalt der Gewerkschaftskassen zu opfern. Jedenfalls zeigen alle diese Umstände, daß es mit der Disziplin in den freien Gewerkschaften vorbehaltlos rühmlich nur dann bestellt ist, wenn die Leiter bei Arbeiterkämpfen kräftig mitwirken und ausgiebige Unterstützungen bereit zu stellen vermögen.

### Ueber Gold- und Silberschmud.

(Schluß.)

Broches aus Silber werden wohl hin und wieder gegossen, wenn ein Kunde dies extra verlangt, in den allermeisten Fällen werden dieselben jedoch und zwar sowohl silberne als auch goldene aus Blech gestanzt, oder aus Draht und anderen Zutaten montiert (zusammengesetzt) und hierauf mit Charnier und Nadel versehen. Die aus Blech gestanzten sind immer die billigsten, die montierten die teuersten Broches, weil auf die letzteren der meiste Arbeitslohn kommt.

Armbänder wurden früher ebenfalls viel gegossen, jetzt aber gar nicht mehr. Dieselben werden heute entweder aus rundem, massivem oder hohlem, dicken oder aus in verschiedenen Breiten und Walzen vorgezogenen profilierten Drahten montiert oder schließlich aus Ketten angefertigt. Man hat Armbänder zum Aufklappen, die ein Charniere zum Zusammenhalten der beiden Hälften in der Mitte und außerdem ein Schließschloß haben; man hat ferner Schlangen- oder Spiralarmbänder, Schuppen- und Kettenarmbänder u. a. m.

Die Ketten zerfallen in zwei Hauptgruppen, 1. in solche, welche maschinell und 2. in solche, welche durch Handarbeit hergestellt werden. Zu der ersten Sorte gehören alle Erbs- und Ankerketten mit kleinen Gliedern, die u. a. hauptsächlich in Pforzheim auf eigens hierfür gebauten Maschinen hergestellt werden. Diese Maschinensketten verlassen die Maschine in unverbesserlicher Ausführung, und werden dann elektrisch gelötet. Sie sind staunenswert billig. Die Beschreiber beziehen von diesen Maschinensketten 100 bis 1000 Meter, zer schneiden dieselben, versehen sie mit Schieber, Gaskabinen, Sprungring usw. und machen auf diese Weise alle Arten von Hals- und Armbänderketten aus denselben. Halsketten werden nur

maschinell hergestellt. Von Hand werden nur die unter 2 aufgeführten Uhrenketten angefertigt. Man hat in der Hauptsache Schuppen-, Panzer- und gewundene Uhrenketten. Bei den tonisch zulaufenden Ketten hat man wieder von verschiedenen Durchmessern, welche man nach ihrer Größe ineinander hängt, verlötet, versäubert, hirscht, biegt und event. auch noch walzt, um die verschiedensten Formen und Muster zu erhalten. — Die Ohrengänge (Boutons) sind wieder sehr verschiedenartig. Man hat solche in der Größe von einer Linse bis zur Größe eines Talers. Die Mode spricht hier ein ganz gewaltiges Wort mit.

Die kleinsten Boutons, welche meistens mit einem Stein oder einer Perle, (zuweilen acht, meistens aber unacht) versehen sind, werden in der Weise hergestellt, daß man die Steinfassung aus glattem Blech gleich mit Zaden versehen, maschinell durchstößt, die Zaden denn auch maschinell aufbiegt und hierauf hinten auf der Fassung einer Kette anbringt. Die Fassungen zu besseren kleinen Ohringen werden aus Galleie rund zusammengelötet, wobei man darauf sieht, eine Gallerie zu verwenden, welche Zaden zum Halten der Steinchen hat und später auch mit Haken versehen. Die großen schweren Ohrengänge sind fast ausnahmslos aus Blech gestanzt, durchgestoßen oder ausgegägt, und unterhalb mit einem glatten Boden (verbödet) und mit Haken versehen. Die Anfertigung der kleineren metallenen Perlen und Kugeln, welche man an Ohrengängen, Broches und Uhrenketten sieht, stellt wieder einen eigenen Fabrikationsbetrieb für sich dar. Es gibt Fabrikanten, welche weiter nichts machen als derartige Stahlkugeln. Dieselben werden maschinell aus glatten Blechen herausgestoßen, in verjüngten Arbeitsgängen halbkugelförmig aufgetrieben und schließlich rund zugehäutet. Derartige Maschinen sind sehr leistungsfähig und liefern an einem Tage je nach der Größe der Kugeln mehrere tausend Stück.

Die Fabrikation der übrigen Schmuckartikel, Diademe, Haarschmuck, Krabattennadeln, Gürtelschließer usw. vollzieht sich im Großen und Ganzen ebenfalls auf die vorbeschriebene Weise. Wenn die Artikel roh fertig sind, dann werden dieselben gebeizt und hierauf an der Maschine geschliffen und gebürstet, wobei besonders darauf geachtet werden muß, daß alle Teile derselben schön glatt werden.

Nach dieser Prozedur kommen die Waren entweder direkt zum Färben oder solche, welche emailliert oder sonst noch einer Behandlung unterworfen werden sollen, in das betreffende Hilfsgeschäft. Beim Färben von Goldwaren handelt es sich darum, ob dieselben in mattgold oder glanzgold und ob dieselben eine rotgoldene, grüngoldene oder etwa eine rosa-goldene Farbe erhalten sollen. Silberne Gegenstände werden meistens entweder in matt oder silberpoliert angefertigt; zuweilen allerdings auch in silbervergoldet. Nach dem Färben werden dann sowohl die goldenen als auch die silbernen Waren mit dem Stahl oder an der Maschine poliert. Nach dem Polieren kommen die Gegenstände, die mit Steinen oder Perlen gefaßt werden sollen, in die Hand des Fassers. Je nach der Art des Gegenstandes und je nachdem derselbe mit runden oder unächten Steinen oder Perlen gefaßt wird, ist die Fasserarbeit sehr verschieden. Bei Gegenständen von hohem Werte, z. B. bei Diademen, Halsgehängen, welche oft einen Wert von vielen tausend Mark repräsentieren, ist die Arbeit des Fassens diejenige, welche die größte Sorgfalt, Technik und Accurateffe erfordert. Der Fasser muß in seinem Fach ein Künstler sein, denn es kommt beim Fassen nicht nur darauf an, die Arbeit technisch sachgemäß auszuführen, sondern auch darauf, die Steine und Perlen so zu fassen, daß sie zur vollen Wirkung gelangen.

Bevor nun ein fertiger Gegenstand die Fabrik verläßt, um zum Verkauf zu gelangen, geht er noch



So haben die Herren ihre hohe Art, die Geister, die sie riefen, zu launen."

Die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“ feiert den Sieg der Unternehmerverbände in schonungsvollen Tönen, die ihrer Ansicht nach der „Kraftigkeit und Mäßigkeit“ (1) des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller zuzuschreiben sei. Den Stettiner Disziplinbruch schärfte sie dann in folgender Weise gegen die gesamte Arbeiterbewegung aus:

„Die Koalition ist der Friede“, so haben es die Arbeiterführer seit Jahr und Tag verkündet! „Erlaubt die Koalitionsfreiheit in weitestem Umfange an, gewährt uns die volle Parität, verhandelt mit uns und wie legen die Hände ins Feuer, daß dem deutschen Gewerbe ein ewiger Friede gesichert bleibt.“ Das waren die Worte. Aber wie weit der Weg von den Worten zu den Taten ist, u. g jeder, der offen und unbefangenen das wirkliche Leben beurteilt, nach den jüngsten Ereignissen selbst bemessen."

Noch schärfer geht die scharfmacherische freikonservative „Post“ vor. „Jetzt dürfte es auch dem blödesten Auge erkennbar geworden sein“, schreibt sie, „welche Gefahr für die deutsche Industrie der Mißbrauch der Koalitionsfreiheit ist.“ Die bestehenden Gesetze leisteten diesem Mißbrauch nur Vorschub und deshalb müßten sie dahin abgeändert werden, daß die Arbeiter für jeden Schaden haftbar gemacht werden könnten. Mit den Aussperrungen allein sei auf die Dauer nicht auszukommen. — Die Leute vom Südtage der „Post“ lechzen nach einem gewerkschaftlichen Anordnungs-Gesetz, und dieses Sehnen ist durch die Stettiner Vorkommnisse nicht unwirksam bestruktet worden.

In einem scharfen Vorstoß gegen die Tarifverträge benutzt die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ den Disziplinbruch der Vulkanwerker. In ihrer Nr. 905 vom 29. August bringt sie einen Leitartikel unter der Überschrift: „Lohnarbeitsverträge und Großindustrie“, der die ablehnende Haltung der Großindustriellen gegenüber dem Tarifgedanken verteidigt. Der Bergbau, die Großtextilindustrie, chemische und Textilindustrie hielten sich teils aus grundsätzlichen Erwägungen (damit ist der „Herr-im-Hause-Standpunkt“ gemeint. Red. des „Deutsch. Met.“) zurück, teils auch wegen der Schwierigkeiten, die ihre Arbeitsverhältnisse einer kollektiven Regelung entgegensetzten. Sie würden bei Anwendung von Tarifverträgen namentlich so lange widerstreben, als sich die Arbeiter nicht an die Einhaltung getroffener Vereinbarungen zu binden gewöhnt hätten. Dann kommt's:

„Die Vorgänge in Stettin erlangen in dieser Beziehung weit über den beschränkten örtlichen Rahmen hinaus eine Bedeutung, weil sie ein helles Schlaglicht auf die Disziplinlosigkeit der ihrer Organisation im gegebenen Falle den Gehorsam verweigenden sozialdemokratischen Arbeitercharen werfen. Der Glaube an die Zuverlässigkeit der Gewerkschaftsvorstände bei Abmachungen mit den Arbeitgebern muß hierdurch unzweifelhaft eine starke Erschütterung erfahren. Das Verhalten der Stettiner Mieter — obendrein zurzeit des Niederganges der Konjunktur — zeigt, wie wenig es ihnen zum Bewußtsein gekommen ist, was auf dem Spiel steht, wenn der Frieden — ohne zwingende Gründe und dazu noch zur Unzeit — gebrochen wird, und wie der Begriff des individuellen Verschuldens und des Vertragsbruchs dabei völlig verwischt ist.“

Es wird ja glücklicherweise nicht so heiß gegeissen wie die Scharfmacher kochen, aber dieser systematische Feldzug der Unternehmer gegen die Arbeiterorganisationen anlässlich des Stettiner Kampfes darf auch nicht unterschätzt werden. Insbesondere der Kampf der Großindustriellen gegen die Idee des Tarifvertrages. Ohne Zweifel hat der sozialdemokratische Disziplinbruch in Stettin Wasser auf die scharfmacherischen

Wädhlen geliefert. Den Tarifgegnern ist eine scharfe Waffe in die Hand gegeben worden, die sie sich so leicht nicht werden entwenden lassen. Die auch in der Großindustrie allmählich siegende Tarifidee ist um Jahre zurückgeworfen — durch Auswüchse einer überspannten Demokratie, durch maßlosen sozialdemokratischen Radikalismus. Und wer trägt die Schuld daran und die Verantwortung dafür?

Die direkte Verantwortung tragen in erster Linie die disziplinbrecherischen Mieter; das stimmt. Die Hauptschuld an dem Disziplinbruch und seinen Folgen tragen aber weniger die Mieter wie die sozialdemokratische Agitationspraxis. Die freie „Metallarbeiter-Zeitung“ ist sehr entrüstet darüber gewesen, daß in einem Artikel unseres Blattes den sozialdemokratischen Führern die Schuld an dem halsstarrigen Verhalten der Mieter zugeschrieben wurde. Sie redet in dem bei ihr gebräuchlichen Ton von christl. „Häuten des Schlachtfeldes“. Nebenbei bemerkt, mag die „Met.-Ztg.“ da unbefangt sein. Die Zeichen, die der soziald. Met.-Verb. auf dem Stettiner Kampfplatz gelassen hat, werden wir ihm nun und nimmer streitig machen, die mag er selbst wieder beleben.

So unwissend und kindlich naiv kann aber die „Met.-Ztg.“ unmöglich sein, daß sie die verderblichen Nachwirkungen der durchweg überradikalen Agitationspraxis nicht kennen sollte. Die meisten Agitatoren der freien Gewerkschaften — und nicht nur die von der 3. bis 6. G. G. — operieren jahraus, jahrein mit einem solchen radikalen, dazu grenzenlos oberflächlichen Phrasenschwall, daß er sich mit praktischer Organisationsarbeit, Disziplin und Ordnung niemals vereinbaren läßt. Dazu kommt dann noch die verheerende Sprache der Parteiblätter, die den Kampf gegen die anderen Klassen um des Kampfes willen führen und von denen die ehrlichsten ja auch schon offen gesagt haben: Zum Teufel mit den Tarifverträgen!

Wenn nun schließlich fortwährend den Arbeitern beigeißelt zu machen versucht wird, daß das gesamte Unternehmertum, wie das Kapital überhaupt, des Arbeiters größter Feind, dessen Ausbeuter in höchster Potenz ist, wenn tagtäglich die sozialdem. Presse die heutige Gesellschaftsordnung als den Ausbund alles Schlechten hinstellt, die nicht mehr wert sei, als daß sie, wenn nötig, auch gewaltam durch eine andere, ersetzt werden müsse, und wenn schließlich die Radikalen den Arbeitern die Nützlichkeit und Notwendigkeit des Generalstreiks, der Revolution vorzumachen suchen, dann ist es gar nicht so unkonsequent, wenn die Arbeiter so handeln, wie die Mieter in Stettin es getan. Daß bei einer Erziehung der organisierten Arbeiter auf diese Art und mit solchen Mitteln Vernunft und Ueberlegung, Sachlichkeit und Klugheit, mit anderen Worten die realen Verhältnisse nicht den Ausschlag geben, ist wiederum ganz erklärlich. Man braucht sich, das gilt ganz besonders für die sozialdemokratischen Gewerkschaftler, über das Verhalten der Mieter in Stettin nicht zu wundern, es ist nur die Frucht der bösen Saat.

Für praktische Gewerkschafts- und Tarifarbeit bedeutet das aber den Ruin. Es zeigt sich auch hier wieder, daß der sozialdemokratische Radikalismus und Klassenkampf ein gewerkschaftlicher Fremdkörper ist, er kann nicht aufbauen, sondern nur zerstören.

Für die christlich-nationale Arbeiterschaft ergibt sich aus dem Stettiner Kampf und seinen Begleiterscheinungen eine doppelte Lehre. Zunächst einmal die, daß im Gewerkschaftsleben die Demokratie nicht zur Anarchie auswachsen darf, wenn nicht jeder Erfolg in Frage gestellt werden soll. Es muß eine leitende, eine dirigierende Stelle vorhanden sein, die im gegebenen Moment im Interesse des Ganzen zu entscheiden

hat. Ohne das wäre die ganz Gewerkschaftsarbeit plan-, ziel- und zwecklos. Das kann nicht nachdrücklich genug gesagt werden und muß zum Gemeingut aller christlichen Gewerkschaftler werden.

Die andere Lehre aus dem Stettiner Kampf aber ist der neue Beweis von der gewerkschaftsfeindlichen Tendenz des sozialdemokratischen Klassenkampfprinzips. Daraus ergibt sich für die christlichen Arbeiter die fortwährend betont, im Interesse des ganzen Arbeiterstandes liegende Notwendigkeit, alle Kräfte für die Weiterentwicklung der christlichen Gewerkschaftsbewegung einzusetzen. Je stärker sie wird, um so eher wird das Wort wahr werden: Die Organisation ist der Friede.

### Nachkänge zur internationalen Gewerkschaftskonferenz in Zürich.

Die Verhandlungen des Züricher Kongresses haben in der Öffentlichkeit die weitgehendste Beachtung gefunden. Insbesondere hat die Debatte über den interkonfessionellen Charakter der Gewerkschaften viel Staub aufgewirbelt. Ungenaue Berichte der Tagespresse haben den Mächern der Berliner Fachabteilung willkommenen Stoff geboten, ihren Nachsehzug gegen die christlichen Gewerkschaften neu zu beleben und sich — nach bekannter Pharisäerart — als die alleinigen Hüter und Vertreter katholischer Moral und Sitte in empfehlende Erinnerung zu bringen. Geradezu wie ein heulender Derwisch geberdet sich der Berliner „Arbeiter“, der den Bankrott der Fachabteilungs-idee mit der maßlosesten Hege gegen die christlichen Gewerkschaftsführer verbeden möchte. Es ist die Rage des Besiegten, der in ohnmächtiger Wut seinen Ueberwinder mit in die Tiefe reißen möchte. Und so was waagt sich, als „allein echt katholisch“ anzuspitzeln! Glende Pharisäer!

Eine deutliche Antwort auf dieses ebenso unehrliche wie unchristliche Treiben der Berliner „Patentkatholiken“ hat eine am 26. August in Köln stattgefundene öffentliche Gewerkschaftsversammlung gegeben, über die in der „Stöln. Volksztg.“ (Nr. 740) wie folgt berichtet wird:

Die von dem Kartell der christlichen Gewerkschaften einberufene Versammlung, die gestern abend im Kristallpalast tagte, war sehr stark besucht. Der Vorsitzende des hiesigen Kartells der christlichen Gewerkschaften, Hr. Hansen, bemerkte in seiner Begrüßungsrede, daß die Soziabewegung nach der Züricher Konferenz einen Wandlungsprozess in dem Kampfe gegen die christlichen Gewerkschaften erhalten hätte, und zwar in den katholischen Fachabteilungen. Das Organ der „Berliner“ habe in einem Artikel: Unter dem Zeichen des Kreuzes, Behauptungen aufgestellt, die nicht unwiderprochen bleiben dürften. Man appelliere an die katholischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, ihren Austritt aus den Gewerkschaften zu vollziehen, da ihre Führer in Zürich die kirchliche Autorität mit Füßen getreten hätten und somit kein wahrhaft katholischer Arbeiter zu ihnen stehen dürfe. Die Berliner Fachabteilungen handelten hier genau nach dem sozialdemokratischen Rezept: Den Massen schmeicheln, und die Führer vor den Bandh treiben. (Sehr richtig!)

Generalsekretär Stegerwald führte etwa folgendes aus: Die christliche Gewerkschaftsbewegung ist sowohl eine junge wie neue Erscheinung in unserem öffentlichen und sozialen Leben. Wie alle größeren Bewegungen nicht von vornherein ein fertiges und gefärdetes Programm aufweisen, so auch die christliche Gewerkschaftsbewegung. Durch Erfahrungen und schwere Kämpfe sind die christlichen Gewerkschaften Deutschlands in die Bahnen gedrängt worden, die sie nun seit Jahren wandeln. Die sozialdemokratische Bewegung basiert überall auf derselben Grundanschauung. Nur ihre Taktik ist verschieden. Daraus erklärt sich, daß neben Deutschland auch in anderen Ländern allmählich christliche Arbeiterbeiratsorganisationen entstanden sind. Die Züricher Konferenz hatte nicht den Zweck, die christlichen Arbeiter mit bombastischen Resolutionen auf internationale Ziele festzulegen, sie sollte auf

durch die Hand des Finirers; dessen Aufgabe ist es, etwa fehlende Naken, Nadeln usw. einzuziehen, hauptsächlich aber auch, jedes Stück gründlich darauf anzusehen, ob dasselbe auf dem weiten Wege durch die verschiedenen Abteilungen nicht beschädigt, verbogen, verbudelt usw. ist. event. derartige Schäden auszubessern. Zum Verkaufe resp. zum Versand werden die fertigen Schmuckgegenstände auf weiße oder farbige Kartons gedrückt; die besseren dagegen auf kleine Kisten von weißem oder farbigem Sammet oder Plüsch und für sämtliche wertvollen Gegenstände werden Kartons von dünnem Holze verwendet, die außen mit Leder oder Lederimitation, dagegen innen mit Seide ausgarniert sind.

Wie auf allen Gebieten, welche der Mode unterworfen sind, diese gar zu häufig wechselt, so unterliegen auch die Schmuckartikel ganz wesentlich der Mode. In diesem Jahre ist z. B. Emaille oder Nello in der Mode, im nächsten Jahre will schon kein Mensch mehr etwas davon wissen. In diesem Jahre sind Gürtelschließer ein Zugstück, im nächsten Jahre kann der Fabrikant, der leichtsinniger Weise ein Lager davon hingelegt hatte, dasselbe ruhig einschmelzen usw. In der Bijouteriebranche gibt es zweimal jährlich Hauptseason; im Frühjahr und im Herbst, zu jeder muß der Fabrikant neue Muster bringen, sonst macht er keine Geschäfte. Die Geschäftslage ist heute so und das Angebot so groß, daß man nicht mehr mit Sicherheit darauf rechnen kann, ein Muster zwei Jahre lang zu verkaufen. Es kommt ja auch noch heute vor, daß ein besonders gut gefallender und hauptsächlich ein solcher Gegenstand, der in der richtigen Preislage steht, noch jahrelang nachbestellt wird; dieses gehört aber zu den Ausnahmen. Während man in der Bijouteriebranche vor 30 Jahren alle 2 oder 3 Jahre

neue Muster brachte, muß man jetzt alle Jahre mindestens zweimal solche bringen. Dieser enorme Verbrauch an neuen Mustern verkümmert den Betrieb auch ganz gewaltig, denn größere Fabriken haben ihre eigenen Mustermacher, welche weiter nichts machen wie neue Muster, und die immerwährenden neuen Einrichtungen für die neuen Muster verschlingen enorme Summen. Der schnelle Wechsel der Mode hat auch zur Folge, daß es den Fabrikanten heute nicht mehr möglich ist, in Zeiten flauen Geschäftsganges größere Quantitäten auf Lager schaffen zu lassen, da er fast immer der Gefahr ausgesetzt ist, dieselben später wieder einschmelzen zu müssen.

Nun sei zum Schluß noch ein Wort gestattet über das sogenannte Gefräß. Gefräß nennt man alle bei der Fabrikation von Edelmetallwaren in Verleust geratenden kleinen und kleinsten Metallteile. Dies sind insbesondere Teile der Feilung, welche man trotz aller Vorsichtsmaßregeln nicht auffangen kann und welche auf den Fußboden fallen, die im Schleifenbürsten und polieren der Waren sich in dem Schleiferschmutz ablagernden Metallteile, die Metallteile, welche sich in den Schürzen und Blusen hauptsächlich der Metallschleifer ablagern, diejenigen, welche bei dem Schmelzprozeß verloren gehen, diejenigen, welche beim Gesicht- und Händewaschen in das Waschwasser gelangen und endlich der gesamte Bodenschutt aus den Fabrikräumen.

Alle diese Gefräß enthaltenden Materialien werden gesammelt und in große Tücher geschnitten. Hier vereinigt sich dann in schöner Harmonie der Reichtum aus den Arbeitsräumen, die Waschwasser, die Flugsache aus den Schmelzöfen, der Schleiferschmutz usw. Dieses Gefräß wird von Zeit zu Zeit an die Gefräßfabriken verkauft. Hier gereinigt, raffiniert und der

Erfolg für den Gehalt dem Fabrikanten wieder in bar auf den Tisch gelegt. Die Schleiferanzüge werden von den Gefräßfabriken gratis gewaschen, ebenso liefern letztere den Edelmetallfabriken die nötigen Handtücher auf eigene Kosten und reinigen dieselben allwöchentlich, wogegen dieselben den Gehalt dieser Tücher an Edelmetall erhalten. Wenn ein Fabrikant einen neuen Holzfußboden in seiner Fabrik legen läßt, dann wandert der alte Fußboden und das unter demselben befindliche Füllmaterial in die Gefräßfabrik, und er erhält bei diesem Wechsel manchmal so viel bares Geld, daß er mehrere neue Fußböden legen lassen könnte. Man muß dabei aber immer wieder im Auge behalten, daß dies nicht gefundenes, sondern wiedergefundenes Geld ist. Die Gefräßfabriken machen hierbei ganz gute Geschäfte, wer jedoch glauben sollte, daß dieselben ihre Kunden übers Ohr hauen, der ist im Irrtum; denn einmal weiß jeder Fabrikant ziemlich genau, wieviel Gefräß sich bei ihm in einer bestimmten Zeit ansammelt, und dann sorgt auch die Konkurrenz unter den Gefräßfabriken dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Zum Schluß noch ein Wort über den Verschleiß der Schmuckwaren. Die einen Fabriken lassen reifen und verkaufen ihre Waren sowohl an Detailisten und Großisten; dies sind die am günstigsten gestellten. Meist machen die Großisten, welche von einer Firma kaufen, nämlich zur Bedingung, daß diese Firma nicht auch gleichzeitig an Detailisten verkauft, ein anderer Teil läßt auch reifen, verkauft aber nur an Großisten, und ein letzter Teil läßt gar nicht reifen, oder nur ausnahmsweise, verkauft auch nur an Großisten, die entweder zum Einkauf an den Ort der Fabrikation kommen oder ihre Bestellungen schriftlich geben.



keine enthuſtaſtiſche Verbrüderungsfleier darſtellen, ſondern mit ihr ſollte nur eine Auſſprache über den Charakter der chriſtlichen Gewerſchaften herbeigeführt werden, damit ſchließlich im Zuſtand ähnlicher Kämpfe um die Grundlage der Bewegung erſpart werden können, wie ſie ſeinerzeit in Deutſchland geführt wurden.

Sobald ſtehen einige praktiſche Fragen, wie die organiſatorischen Aufgaben der chriſtlichen Gewerſchaften an den Grenzgebieten und internationale Gegenſtandsverträge die Konferenz notwendig erſcheinen. Chriſtliche Gewerſchaften beſtehen heute außer Deutſchland in Belgien, Holland, der Schweiz, Oeſterreich; Anſätze dazu ſind vorhanden in Italien, Rußland und Schweden. Grundſätzlich geklärt iſt die Bewegung in Deutſchland, Belgien, der Schweiz und Oeſterreich. Sehr kompliziert ſtehen die Verhältnisse in Italien und außerſich verworren in Holland. Von Holland waren ſowohl Vertreter interkonfeſſionell-chriſtlicher, wie evangeeliſcher und katholiſcher Gewerſchaften in Zürich zugegen. Die holländiſchen Verhältnisse führten zu einer breiteren Auſſprache, bei der ſeitens deutſcher Vertreter einige ſcharfe Worte gefallen ſind, die in Deutſchland etwas Staub aufgewirbelt haben. Die Gründe, woraus die Schärfe der Züricher Debatte reſultierte, ſind folgende: 1906 erließen die holländiſchen hochw. Biſchöfe folgendes Mundſchreiben:

„Mehrere Male iſt in der letzten Zeit in katholiſchen Zeitungen und Zeitſchriften darüber geſchrieben worden, ob es auch nicht für Niederland wünſchenswert wäre, keine katholiſchen, ſondern chriſtliche Fachvereinigungen aufzurichten, bzw. die beſtehenden katholiſchen Vereinigungen in chriſtliche umzuwandeln. Es hat ſich herausgeſtellt, daß für letztere unter den Katholiſten Niederlands Propaganda gemacht wird. Die Biſchöfe von Niederland haben geglaubt, hiergegen öffentlich aufzutreten zu müſſen, was ſie hiermit tun — mit der Erklärung, daß es ihre erſtes und ausdrückliches Verlangen iſt, die ihnen unterſtellten Katholiſten zu vereinigen und vereinigt zu halten in katholiſchen Organisations, weil — einerſeits — allein in dieſen die katholiſchen Grundſätze zu ihrem vollen Rechte kommen können und — andererſeits — ein Zusammenarbeiten mit anderen Vereinigungen für beſtimmte, wünſchenswerte erachtete Ziele — ſowohl die katholiſchen Grundſätze dieſe zu laſſen — weder unmöglich gemacht noch erſchwert wird.“

In Zürich war der genaue Wortlaut des Mundſchreibens nicht bekannt. Holländiſche Kollegen teilten uns mit, daß ſich das Mundſchreiben bloß gegen die Arbeiter richte. Das trifft nun ſeinem Wortlaut nach nicht zu, wohl aber in der Praxis. Es wurde veröffentlicht im Anſchluß an eine Polemik gegen die chriſtlichen Gewerſchaften und hat in ſeiner Wirkung nur die Arbeiter getroffen. Die holländiſchen Arbeiter haben keine katholiſchen Organisations gebildet. In Holland ſind aber die chriſtlichen Gewerſchaften eine gute Zukunft beſchieden zu ſein; ſeit obigem Mundſchreiben beſtehen ſich die chriſtlichen und die katholiſchen Gewerſchaften und der praktiſchen Nutzen haben die ſozialdemokratiſchen Organisations. Alte, ergraute Arbeiter wurden vor die Alternative geſtellt: entweder aus den chriſtlichen Gewerſchaften oder aus den katholiſchen Arbeitervereinen auszutreten. Die meiſten Betroffenen laßen erbittert das letztere und ſagten: Wir können treue Katholiſten ſein, ohne die Mitgliedschaft bei einem katholiſchen Arbeiterverein (Sehr richtig!), aber unſere wiſchaftlichen Interſſen können wir nicht wirksam vertreten, ohne einer demnütigen Gewerſchaft anzugehören. (Bravo!) Mit Rückſicht darauf iſt von einem Kollegen das Wort geſprochen worden: Bis hierher und nicht weiter. (Bravo!) Dann gingen die katholiſchen Gewerſchaften damit agitierten, daß katholiſche Biſchöfe Deutſchlands, die ſeinerzeit ſich für chriſtliche Gewerſchaften ausgeſprochen, ihre Anſicht in der Wiſchenzeit geändert hätten. Letzteres ſoll, wie mir die letzten Tage verſichert wurde, unzutreffend ſein.

In Deutſchland dagegen berufen ſich die katholiſchen Fachabteilungen auf die holländiſche Mundgebung und ſuchen hinter verſchloſſenen Türen die chriſtlichen Gewerſchaften zu verächtigen und zu denunzieren und die Herren Biſchöfe einzeln in aufdringlicher Weiße gegen die chriſtlichen Gewerſchaften einzunehmen. (Hört! hört!) Wer die „Berliner“ Agitationsmethode kennt, kann ſich vorſtellen, wie dabei zu Werke gegangen wird. Gegen dieſe ſyſtematiſche Hintertreppenerziehung ſind wir mehrlos. Jahrelang haben wir ohnedem ruhig zugeſehen. Noch kurz vor der Züricher Konferenz hielt Herr Dechant Hanſen in Talswiler (Saarrevier) eine Rede gegen uns, die ſelbſt nach dem Urteil von Fachabteilungsſreunden alles dagemeine überbot. Dieſe Rede wurde auch noch gedruckt und maßenhaft verbreitet. Wenn wiſerſeits, die wir nur über Elementarſchulbildung verfügen, den Herren dann mit gleicher Münze heimgezahlt wird, berufen ſie ſich auf ihre Eigenschaft als katholiſche Prieſter und verſteden ſich hinter der kirchlichen Autorität. (Sehr richtig!) Solche und Duzende weiterer Einzelheiten waren uns bekannt. Die geſprochenen Worte in Zürich finden nach dem Vorgefallenen ihre Erklärung.

Der Kampf zwiſchen chriſtlichen Gewerſchaften und katholiſchen Fachabteilungen iſt auf dem Siebepunkt angelangt. Die katholiſchen Fachabteilungen ſehen vor der Ausſichtsloſigkeit ihrer Bewegung. Sie haben eben mit ihrem Ideen Bankrott gemacht. (Sehr richtig!) Sie geben rund 120 000 Mitglieder an. In der Weib. Arbeiterzeitung wurde ihnen dagegen nachgerechnet, daß 1907 höchſtens 74 000 ihre Beiträge bezahlt haben können. Davon dürften kaum die Hälfte induſtrielle Lohnarbeiter ſein, gegen mehr als 300 000, die den chriſtlichen Gewerſchaften angehören. Eine der Hauptdomänen der Fachabteilungen iſt neben Oeſterreich das Saarrevier. Hier haben die Knappſchaftswahlen des letzten Winters bewieſen, daß das eigenlich induſtriell arbeitende Volk hinter den chriſtlichen Gewerſchaften ſteht. Von 100 Knappſchaftsvertretern ſieſen 80 den chriſtlichen Gewerſchaften und nur etwas über ein Duzend den katholiſchen Fachabteilungen zu.

Die katholiſchen Fachabteilungen vereinnahmten in 1907 ganze 199 000 Mark gegen 4 500 000 Mark der chriſtlichen Gewerſchaften. Der chriſtliche Holzarbeiterverband mit etwa 11 000 Mitgliedern hat in 1907 100 000 Mark mehr vereinnahmt als die ganze Fachabteilungsherrlichkeit. In dieſer ſammervollen Lage machen die Leiter der katholiſchen Fachabteilungen die verzweifeltſten Anſtrengungen, um durch ein kirchliches Machtwort, wie es in einem

ihren Organe heißt, herauszukommen. So ſchnell läßt ſich indes dieſes nicht erzielen, ſchon der unabſehbaren Folgen wegen nicht. Organisations, wie den Berliner katholiſchen Fachabteilungen würden gerade die ſtrebſamſten katholiſchen Arbeiter nie beitreten. Selbſt der Vertreter der katholiſchen Gewerſchaften Hollands, ein katholiſcher Geiſtlicher, hat in Zürich ſeine Organisations dagegen verwahrt, daß ſie mit den katholiſchen Fachabteilungen Deutſchlands auf eine Stufe geſtellt werden. Durch konfeſſionell zerſplitterte Gewerſchaften werden — etwa 70 Prozent der deutſchen Unternehmer ſind Nichtkatholiſten — die chriſtlichen Gewerſchaften Deutſchlands geradezu zur Ohnmacht verurteilt.

Auf evangeliſcher Seite beſteht inſolge des dort ſtärker ausgeprägten Individualismus und der niedrigen Organisations gar keine Anſicht zur Gründung leiſtungsfähiger konfeſſioneller Gewerſchaften. Die Durchführung konfeſſioneller Gewerſchaften heſſe ſelbſt die gläubigen evangeliſchen Arbeiter ins ſozialdemokratiſche Lager treiben. Und dazu reizt weder der Umſtand, daß wir uns gegenwärtig in einer materialiſtiſchen Zeitſtrömung befinden, noch die Tatsache, daß wir in Deutſchland mit der ſtärkſten und geſchloſſenſten ſozialdemokratiſchen Bewegung und mit den geſchloſſenſten Unternehmerorganisations der Welt zu rechnen haben. Letztere ſtören ſich nicht um die eigenartige Idee der katholiſchen Fachabteilungen, ſondern verhandeln nur mit Organisations, die Maſſen hinter ſich haben. Nur ihrer 40 000 Mann ſtarken Organisations verbanken die chriſtlichen Bauhandwerker, daß die größeren Beträge des Baugewerbes nicht einſeitig mit den ſozialdemokratiſchen Verbänden abgeſchloſſen worden ſein könnten. Sitten die chriſtlichen Gewerſchaften nicht in den beiden induſtriell am höchſten entwickelten Provinzen Deutſchlands, Rheinland und Weſfalen, nahezu ebenſo viele Mitglieder wie die ſozialdemokratiſchen Verbände, dann wäre bei der großen Tarifbewegung einfach über ſie zur Tagesordnung übergegangen worden.

Aufgabe der chriſtlichen Gewerſchaften iſt es, weitere Maſſen zu ſammeln und ihre wiſchaftlichen Interſſen wirksam wahrzunehmen. Die poſitive Pflege der ideellen Güter iſt ähnlich wie bei allen übrigen Interſſengruppen ſo auch bei der chriſtlichen Arbeiterſchaft außerhalb ihrer wiſchaftlichen Interſſenvertretung in Angriff zu nehmen; hier haben auf katholiſcher Seite neben den kirchlichen Organen die katholiſchen Arbeitervereine, der Volksverein, die Preſſe uſw. einzutreten. Im Weſten Deutſchlands, wo dieſe Methode ſchon ſeit einem Jahrzehnt beſteht, iſt die religiöſe Beläftigung der katholiſchen Arbeiter jedenfalls nicht geringer, als in den Domänen der katholiſchen Fachabteilungen.

Nedner fordert zum Schluß auf, mit noch größerer Energie als bisher an die Ausbreitung der chriſtlichen Gewerſchaftsidee zu arbeiten. Wir müſſen darauf hinwirken, daß die Gewerſchaftsbewegung nicht als Spielzeug jedes Phantaſten nach Art der Berliner gebraucht werden darf. Deutſchland iſt das Mutterland der chriſtlichen Gewerſchaften. Jetzt, wo die chriſtliche Gewerſchaftsbewegung von Deutſchland aus auch in den anderen europäiſchen Ländern Fuß faßt, müſſen wir im Mutterlande den Nachweis führen, daß wir gegen alle Schwierigkeiten anzukämpfen wiſſen, daß wir für unſere Bewegung zu ſtreiten und zu ſiegen wiſſen. (Lauter, anhaltender Beifall.)

An den Vortrag ſchloß ſich eine kurze Beſprechung, an der ſich die Herren Lange vom Bauarbeiterverband und Bredemann vom Gutenbergbund beteiligten. Erſterer wies darauf hin, daß die niederländiſchen Biſchöfe zu dem erwähnten Erlaß einen Nachtrag hätten erſcheinen laſſen, daß die an der Grenze wohnenden holländiſchen Arbeiter, die in Deutſchland Beſchäftigung ſuchen, ſich dort den chriſtlichen Gewerſchaften anſchließen dürften; die holländiſchen Biſchöfe ſeien also nicht grundsätzliche Gegner der chriſtlichen Gewerſchaften. Hr. Bredemann betonte, daß den chriſtlichen Gewerſchaften die kirchliche Autorität viel zu hoch ſtehe, als daß ſie die in die wiſchaftlichen Kämpfe gezogen ſehen wollen, wo es gelte, für eine der beiden Parteien Stellung zu nehmen; ſie könnten nur zu leicht bei der anderen Partei Schaden leiden. Es iſt nichts in unſerem Programm enthalten, was uns in Konflikt bringen könnte mit der kirchlichen Autorität.

Hr. Stegerwald erinnerte im Schlußwort an die lebhaftige Agitation der Berliner Fachabteilungen auf dem Eichſelbe, trotzdem der Biſchof von Paderborn ſich rückhaltlos auf den Boden der chriſtlichen Gewerſchaftsbewegung geſtellt habe; man ſehe daraus, daß die katholiſchen Fachabteilungen nur dann auf die Autorität der Biſchöfe pochten, wenn es ihnen in den Kram paſſe.

Folgende Entſcheidung wurde hierauf einſtimmig angenommen:

„Die Verſammlung der chriſtlichen Gewerſchaften Kölns erklärt ſich mit dem Verlauf der Züricher Konferenz vollſtändig einverſtanden. Die ſcharfen Ausführungen einiger Redner, die teilweise nicht ganz korrekt und verſchärft in der Preſſe wiedergegeben wurden und daher in Deutſchland verſchiedentlich eine mißverſtändliche Auffaſſung erfahren haben, wurden hauptsächlich verurſacht durch die ſyſtematiſche Verleumdung der chriſtlichen Gewerſchaften ſeitens Vertreter katholiſcher Fachabteilungen bei kirchlichen Behörden. Gegenüber etwaigen Unklarheiten über den Charakter der chriſtlichen Gewerſchaften erklärt die Verſammlung: Die chriſtlichen Gewerſchaften ſind unabhängige, ſelbſtändige Organisations. Sie wurden geſchaffen zur entſchiedenen wiſchaftlichen Interſſenvertretung derjenigen Arbeiter, die die Grundſätze der ſozialdemokratiſchen Arbeiterbewegung als mit ihren religiöſen und belerländiſchen Idealen unvereinbar halten. Mit der Schaffung von Sonderorganisations zu den beſagten Zwecken ſind die chriſtlichen Arbeiter Deutſchlands weitergegangen, als alle übrigen Interſſengruppen. Damit wurde zum Ausdruck gebracht, daß die chriſtlichen Arbeiter ihre Berufs- und Standesinterſſen nicht vertreten wiſſen wollen unter Beiſetzung und Gefährdung ihrer religiöſen Ueberzeugung. Durch zehnjährige Erfahrung iſt der Nachweis erbracht, daß neben der ſozialdemokratiſchen nur die interkonfeſſionelle chriſtliche Gewerſchaftsbewegung große Erfolge erzielt, ſich dadurch das Vertrauen breiter Arbeiterkreiſe erworben und ſich einen beachtenswerten Einfluß auf das wiſchaftsleben zu verſchaffen vermocht hat. Die Verſammlung fordert daher die chriſtlichen Arbeiter Deutſchlands auf, unausgeſetzt an dem Weiter-

erſtarken der chriſtlichen Gewerſchaftsbewegung zu arbeiten. An die Arbeitſtellen des Auslandes richtet die Verſammlung das Erſuchen, ſich auf ähnlicher Grundlage, wie die chriſtlichen Gewerſchaften Deutſchlands eine wirksame wiſchaftliche Interſſenvertretung zu verſchaffen.“

## Der Arbeitsmarkt in der Metallindustrie.

(Monat Juli 1908.)

Wie das Monatsheft berichtet, läßt ſich eine Beſſerung der Marktlage nicht erkennen, obwohl der Verkauf im Juli wieder zugenommen hat.

In den Eiſengießereien zeigte ſich faſt keine Veränderung im Vergleich zu den Vormonaten. Die mittel- und norddeutſchen Werke hatten nur wenig zu tun; die ſüddeutſchen Werke waren zum größten Teil immer noch gut beſchäftigt, gegen das Vorjahr zeigte ſich jedoch auch hier eine Verſchlechterung. Faſt überall deckte das Angebot an Arbeitskräften die Nachfrage.

In den Stahl- und Waſzwerken hielt ſich die Beſchäftigung nach den vorliegenden Berichten im Juli annähernd auf der Höhe des Vormonats, der Verkauf war wahrſcheinlich etwas ſtärker als im Juni.

Die Blechwaſzwerke hatten keine ausreichende Arbeit. In Weſtdeutſchland, aber auch in Schleſien mußten daher Feiertagen eingelegt werden.

Aus der Waſz- und Sieberöhrenfabrikation wird berichtet, daß die Nachfrage nach ſumpfgeweihten Waſzröhren und nach patentgeweihten Sieberöhren verhältnismäßig ſchlecht war; ſie war jedoch ſtärker nach nachloſen Waſz- und Sieberöhren, ſodaß die Liefertermine in dieſen Sorten ſtellenweiße ſehr weit ausgedehnt werden mußten. Der Rückgang in den erſtgenannten Sorten wird hauptſächlich auf die Aufhebung der internationalen Abgrenzvereinbarung zurückgeführt, die einen geringeren Verkauf nach dem Auslande zur Folge hatte.

In den Nickelwaſzwerken hat ſich der Beſchäftigungsgrad gegen den Vormonat noch etwas verbeſſert. Die Drahtindurie war nicht mehr zureichend beſchäftigt. Bei dem Mangel an Vertrauen in die Marktlage wird nur der dringendſte Bedarf eingedeckt. Daher herrſchte bei den Werken teilweise ein ſehr empfindlicher Mangel an Arbeit, dem man durch weitere Preismäßigkeit abzuhelfen ſucht. Die Arbeitskräfte ſuchten aus. Die Nürnberger Drahtſtifenfabrikation hatte immer noch ſehr gut zu tun.

Die Fabrikation von Schrauben, Muttern, Nietern war, wie aus Breslau berichtet wird, immer noch zu Friedenſtellen mit Arbeit verſehen. Hier war das Angebot von Handwerkern und Hilfsarbeitern andauernd ſtark. Auch die Geſamtlage der Nürnberger Blech- und Metallwarenfabrikation dürfte im großen ganzen gegenüber dem Vormonat unverändert geblieben ſein. Das Angebot an Arbeitskräften deckte die Nachfrage.

Kaum eine Veränderung zeigte die Lage im allgemeinen Maſchinenbau. Sie war nicht ſo gut wie in dem ſehr günſtigen Vorjahr, die Werke waren aber im allgemeinen noch ausreißend beſchäftigt.

Die Dampfkeſſelfabrikation und die Betriebe, die Armaturen für Dampfkeſſel herſtellen, waren nach wie vor im weſentlichen mit Arbeit verſehen. In einem großen Betriebe Mitteldeutſchlands fand jedoch eine Verſchlechterung gegen den Vormonat ſtatt, immerhin mußte auch hier immer noch mit Ueberarbeit gearbeitet werden. In Mitteldeutſchland überſtieg das Angebot an Arbeitern die Nachfrage. Gut war die Lage wie im Vorjahr in den Betrieben für landwiſchaftliche Maſchinen. Stellenweiße, ſo beſonders in Schleſien, trat ſogar mit Rückſicht auf die gewoſene Beziehungsweiße noch in Auſſicht ſtehende gute Ernte eine weitere Verbeſſerung gegen den Vormonat und das Vorjahr ein. Aus den Betrieben, die Maſchinen für die Textildurie herſtellen, wird im allgemeinen ein Anhalten der ſchlechten Lage gemeldet, ſodaß in den meiſten Betrieben mit Verkürzungen der Arbeitszeit, ſtellenweiße um 1/2 Stunde, gearbeitet wurde.

Die Berichte über den Geſchäftsgang in den Betrieben für Bergwerkmäſchinen gehen auseinander. Stellenweiße war die Lage normal, wenn auch etwas ſchlechter wie im Vorjahre; einem anderen Bericht zufolge hat die bereits zutage getretene Abflauung weitere Fortſchritte gemacht, es war eine dauernde Abnahme des Auftragsbeſtandes feſtzuſtellen. Die Indurie für Hebezeuge und Transportanlagen war im weſentlichen andauernd gut beſchäftigt, das Angebot an Arbeitskräften war normal und deckte die Nachfrage.

In der ſehr guten Lage des Lokomotivbaus zeigte ſich keine Veränderung. Die Mehrzahl der Betriebe war genötigt, mit Ueberſtunden und Nachſchicht zu arbeiten.

Der Eiſenbahnwagenbau war nach der Mehrzahl der Berichte immer noch reichlich mit Aufträgen und Arbeit verſehen.

Elektriſche Indurien.

Die Lage in den Betrieben für Dynamomaſchinen, Elektromotoren, Akkumulatoren uſw. zeigte faſt keine Veränderung gegen den Vormonat, vereinzelt trat, ſo in Weſtdeutſchland, eine kleine Verbeſſerung ein.

Was die Betriebe betrifft, die Kabel und Spoliermaterialien herſtellen, ſo war die Lage in einem ſüddeutſchen Betrieb trotz einer kleinen Verbeſſerung nach wie vor ſchwach; den anderen Berichten zufolge war ſie nicht unbefriedigend und ſtellenweiße gerade



so gut wie im Vorjahre zur selben Zeit. Insbesondere in Süddeutschland war ein Ueberangebot an Arbeitskräften zu verzeichnen.

Die Fabrikation elektrischer Beleuchtungsartikel war stellenweise nur schwach beschäftigt.

Hingegen waren die Betriebe für elektro-medizinische Apparate im wesentlichen befriedigend mit Aufträgen versehen.

Der Geschäftsgang in den Telephon- und Telegraphenwerken war den vorliegenden Berichten zufolge zufriedenstellend.

Dem allgemeinen geringen Bedarf entsprechend war der Beschäftigungsgrad für die Herstellung elektrischer und galvanischer Kohlen immerhin befriedigend. Arbeitskräfte waren befriedigend vorhanden.

(„Reichsarbeitsblatt.“)

### Gewerkschaftliches.

#### Gründung eines Gesamtverbandes der christl. Gewerkschaften in Holland.

Auf dem internationalen Kongress in Zürich sind die holländischen christlichen Gewerkschaften bei der Debatte über den inderkonfessionellen Charakter, besonders in den Vordergrund getreten. Da ist es gewiß bemerkenswert, daß die interkonfessionellen Gewerkschaften Hollands in erfreulicher Entwicklung sind und die Gründung eines Gesamtverbandes schon vollzogen haben. Eine Ende April in Utrecht stattgefundene Konferenz hat sich mit dieser Sache befaßt. Das Resultat der Verhandlungen war, daß eine Kommission gewählt wurde, welche einen Sachungsentwurf vorzulegen sollte. Zweck der Beratung dieses Entwurfes fand am 24. Juli zu Amsterdam eine Delegiertenkonferenz statt. Vertreten waren neun christliche Gewerkschaften durch 21 Delegierte. Die Verhandlungen leitete der Vorsitzende der Unions (Christl. Textilarbeiterverband) (Einfache). Laut den zur Annahme gelangten Satzungen soll der Zusammenschluß unter dem Titel „Christlich National Verband in Niederland“ erfolgen.

Im § 2 der Satzungen wird die christliche Weltanschauung als Grundlag bezeichnet. Als Mittel zum Zwecke des Verbandes werden angeführt: Agitation zur Förderung resp. Gründung christlicher Berufsorganisationen im Niederland, Zentralisation solcher Berufe, wo mehrere christliche Verbände vorhanden sein sollten, Anbahnung einer ständigen Verbindung zwischen den einzelnen Organisationen zwecks gegenseitiger Unterstützung der Aktionen zur Verbesserung der Lage des Arbeiterstandes sowie bei Streiks und Ausperrungen, Abhaltung von Kongressen, Inverbindungtreten mit in- und ausländischen Arbeitersekretariaten, Herausgabe eines gemeinsamen Organs, Betrieb von Broschüren usw. sowie Anstellung von Propagandisten. Die endgültige Konstituierung des Verbandes soll auf einem hierzu voraussichtlich im November ds. Js. nach Utrecht einzuberufenden Kongresse erfolgen. Ein provisorischer Vorstand wurde bereits gewählt.

#### „Weltverbesserer“ — „verheerende Schlagworte“.

Die Deffentlichkeit ist es nachgerade gewohnt, daß alle Leute, vornehmlich auch Gelehrte, die ein objektives Urteil über Arbeiterverhältnisse abgeben, von den Scharfmachern mit allen möglichen Titulaturen, wie Sozialideologen, Kathoversozialisten, phantastische Schwärmer, Weltverbesserer u. s. f. belegt werden. So macht es auch die von Herrn Dr. Beumer redigierte Zeitschrift „Stahl und Eisen“ mit dem Herrn Dr. Starck, Dozent an der Humboldt-Akademie und Arthur Gerke, Dipl.-Bergingenieur, die zwei Bände „Kohlenbergwerk“ und „Eisenhütte“, herausgegeben haben. Im Anschluß an die Ankündigung dieser Werke in Nr. 35 der genannten Zeitschrift macht die Redaktion folgende Bemerkungen:

„Die Verfasser, die den Zweck verfolgen, dem Leser einen Einblick in den Kohlenbergbau und das Eisenhüttenwesen, dieses gewaltige Gebiet menschlichen Schaffens, zu geben und das Interesse für diese, in stetiger Machtentwicklung befindlichen Industriezweige anzuregen, gehören zu der Sorte der Weltverbesserer. Im Schlußwort des Buches „Eisenhütte“ heißt es bezeichnenderweise:

„Die Stellung der menschlichen Arbeit hat sich mit der zunehmenden Automatisierung des Betriebs im Eisenhüttenwesen prinzipiell verändert. Auf die sozialen Verhältnisse der Arbeiter in der Eisenhüttenindustrie ist an dieser Stelle nicht näher eingegangen worden; aber wer sie kennt, wird sie kaum beneiden. Vielleicht ist jetzt die Stunde da, die uns zum Nachdenken darüber auffordert, ob nicht an Stelle der lediglich vom Profit beherrschten Maschinenunternehmungen ein anderes System zu treten berechtigt ist, das auf die Menschen etwas mehr Rücksicht nimmt, als auf eine möglichst große Produktion und einen möglichst hohen Gewinn.“

Solche Äußerungen, die lediglich auf Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse beruhen, sind als eine bedauerliche Annäherung des oder der Verfasser zu bezeichnen; es ist betrübend, daß immer und immer wieder auch von wissenschaftlicher Seite solche verheerenden Schlagworte, die man füglich den sozialdemokratischen Agitatoren überlassen sollte, unbegründet in die Welt gesetzt werden.“

Das sieht der bekannte Sozialpolitiker des Herrn Dr. Beumer ähnlich. Das Verlangen der betr. Verfasser, auf die in der Grobisenindustrie beschäftigten

Menschen mehr Rücksicht zu nehmen, wie auf den Profit, das ist bei der Redaktion von „Stahl und Eisen“ ein „verheerendes Schlagwort“ und ihre Urheber werden höhnisch „Weltverbesserer“ genannt. Solchen Arbeiterfeinden, wie Dr. Beumer und Gesinnungsgenossen kann nur durch starke Arbeiterorganisationen eine andere Auffassung beigebracht werden. Da hilft der Leitsatz von „Sib Berlin“ nichts: „Deshalb muß der Arbeiter in Treue und Anhänglichkeit seinem Brotherrn ergeben sein, der dieses Stets seinen Arbeitern gegenüber bestens belohnen wird.“ Mit solchen Grundsätzen müßten sich die Arbeiter das Geld wehrlos über die Ohren ziehen lassen.

#### Ein Krebschaden,

der am Marke des Volkes zehrt, ist der übermäßige Vergnügungsummel. In engster Verbindung damit steht die überhandnehmende Vereinsmeierei. Beide bedingen sich gegenseitig. Sie bilden auch eins der schärfsten Hindernisse für die Arbeiterbewegung und somit für die Hebung des Arbeiterstandes. Tausende von Berufskollegen stehen heute noch den Gewerkschaften fern, weil Vereinsklubbin und Vergnügungstempel keine ernstlichen Gedanken bei ihnen aufkommen läßt. Dabei sind es in der Regel die geist- und sinnlosesten Vergnügungen, die der Gesundheit des Körpers, wie der Spannkraft des Geistes den schwersten Schaden zufügen. Ein drastisches Beispiel hat die „Weißb. Arbeiter-Ztg.“ kürzlich etwas näher beleuchtet. Da lesen wir unter dem Stichwort: „Ein Rauchklubfest“ folgendes: Die „Südd. Tabakzeitung“ läßt sich aus Odenkirchen (im Rheinland) schreiben:

„In den letzten Jahren sind in der hiesigen Gegend sogenannte Rauchklubs entstanden, die selbst bis in die kleinsten Dörfer gedrungen sind. Allwöchentlich hatten dieselben eine Versammlung ab und unterhalten sich mit Pfeifenrauchen. Das Stiftungsfest aber wird jährlich festlich begangen. Dann ergehen Einladungen an gleiche Klubs von fern und nah. Mit Musik werden dann die Mitglieder, mit langer brennender Pfeife im Munde (warum nicht auch mit einem Ring durch die Nase? Heb. „Der Deutsche Met.“) durch den Ort zum Festlokal begleitet, wo ein Preiswettbewerb stattfindet. Am vergangenen Sonntag war es mir Vergnügen, in dem anregenden Vorze Wüdderath einer solchen Festlichkeit beizuwohnen. Schon am Vormittag war Delegiertenversammlung mit Pfeifenstopfen. Es waren 11 Vereine erschienen, einer sogar aus Soest in Westfalen. Das Pfeifenstopfen nimmt eine geraume Zeit in Anspruch; denn für jedes Mitglied werden 5 Gramm Tabak gewogen und in einen neuen Pfeifenkopf gestopft. Der Ehrenpreis bestand in einem Zylinderhorn; außerdem sah man Bierseidel, Kuchen- und Goldkranz. Für den weitentferntesten Klub war ein besonderer Preis gestiftet.

Gegen 1/2 Uhr begann die Feier. Unter dem Mangel der Musik erschienen die Herren Preisrichter, 10 an der Zahl, und ließen sich an einer langen Tafel nieder, auf welcher für jeden ein Protokollbuch fertig lag. Die „Herren Raucher“ von Nr. 1—10 wurden vom Vorliegenden des festgebenden Vereines aufgefordert, in das Wettrauchen einzutreten. Sie nahmen auf einem erhöhten Platze, den Preisrichtern gegenüber, ihren Sitz und nun erscholl das Kommando: „Feuer 1, 2, 3, 4, 5 — fertig!“ Jetzt waren alle Pfeifen angezündet und nun galt's, recht bald das Quantum Tabak in Rauch zu verwandeln. Bald waren sämtliche Raucher in Nikotinvulkan eingehüllt. Ein Vorstandsmittglied zählte laut die Minuten und Sekunden. Zwischen 2 und 3 Minuten hatten die meisten Raucher schon ihr Pensum erledigt und überreichten eiligst die Pfeife den ihnen gegenüberstehenden Preisrichtern, die dann zu Protokoll nahmen Minuten- und Sekundenzahl, sowie Beschaffenheit der Asche. Nach ein paar Längchen wurde die zweite Serie (von Nr. 11 bis 20) zugelassen. Dasselbe Schauspiel wie vorher und so ging's weiter bis sämtliche Mitglieder der eingeladenen Klubs von ihrem Rauchtalent Zeugnis abgelegt hatten. Zuletzt fand nur noch ein Wettrauchen um den obigen Ehrenpreis statt. Gegen 9 Uhr wurde mit der Preisverteilung begonnen. Unter dem Mangel der Musik und dem Jubel der Festteilnehmer wurden die Preise feierlich überreicht.

Selbst der Einsender in der „Tabakzeitung“ — das Blatt ist ein Organ von Tabakfabrikanten — ist starr ob solcher „Erhebung des Wunderkrautes“. Das wäre der „höchste Triumph“, der ihm zuteil werden könne. Weiter hat der Tabakinteressent nichts dazu zu bemerken. Aber wir. Uns will bedünken, schreibt die W. A. zutreffend weiter, als ständen wir hier vor kraffen Auswüchsen der Vereinsmeierei. Wie sind sie zu erklären? Fragen wir zunächst: Wer ist an diesem Rauchspott interessiert? Jemand ein Tabaklieferant und der Wirt, bei dem die „Sitzungen“ stattfinden. Sie sind auch die treibenden Kräfte bei diesem Sport. Gewiß kommt ihrem Bestreben ein ungesundes, irreführendes Unterhaltungsbedürfnis der Gemeindeangehörigen entgegen. Und hier gilt es eben einzusehen. Das Bedürfnis nach Zerstreuung, Erholung, ist vorhanden in Stadt und Land. Wenn alle Faktoren, die zur Erziehung des Volkes berufen sind, ihre Pflicht tun, dann, meinen wir, müßte es doch gelingen, den Erholungstrieb der Gemeindeangehörigen in gesündere Bahnen zu lenken. Schafft Gelegenheit zu besserer Unterhaltung und Bildung auf dem Lande und die Rauchklubs verlieren ihren Boden!

Es gereicht keiner Gemeinde zur Ehre, wenn sie in sozialen Zeitalter, im Zeitalter der Volksbildung noch die Veranstaltung von Preiswetttrauchen erteilt. Bürgermeister, Ortsgeistlichkeit und Vehrer, ja alle vornehmlichen Leute in der Gemeinde sollten sich zur Bekämpfung solcher sinnlosen Volksunterhaltungen vereinigen. Die Bekämpfung kann indes nicht bloß in dem Mittel der Aufklärung, der Belehrung, geschehen, besserer Ersatz muß geschaffen werden. Wo dann noch

mit aller Kraft Organisationen mit sozialen Zielen (Volksverein, Arbeiterverein, Gewerkschaften) gefördert werden, wird sicherlich der Sinn für Unterhaltungen vom Schlage der obengenannten zurückgehen.

#### Der Verband süddeutscher katholischer Arbeitervereine

hat am Sonntag, den 23. August und folgenden Tage in Rempten (Allgäu) seinen diesjährigen Verbandstag abgehalten. Nach dem kürzlich veröffentlichten Jahresbericht zählte der Verband im Jahre 1907 in 872 angeschlossenen Vereinen 87087 ordentliche und 14179 außerordentliche Mitglieder, also insgesamt 101266. Vorher waren infolge der neuen Verbandsorganisation in Diözesanverbände mit einem bestimmten Verbandsbeitrag zur Anstellung und Bezahlung der Sekretäre 91 Vereine mit 7056 Mitglieder ausgetreten. Nach den auf eine Rundfrage erhaltenen Antworten haben in 663 Vereinen 7708 Versammlungen stattgefunden mit 15800 Vorträgen. Davon hatten 1345 apologetischen, 3038 sozialen, 706 geschichtlichen, und 711 politischen Inhalt. Die Verbandsbuchhandlung sandte an 431 Vereine 47700 Broschüren sozialen und religiösen Inhalts. 280 Vereine haben eigene Bibliotheken, welche 55623 Bände enthalten haben. In den Vereinen bestehen 148 Unterrichtskurse mit 2274 Teilnehmern. Die Unterrichtskurse sind erst vor einigen Jahren eingerichtet worden. „Der Arbeiter“, das offizielle Vereinsorgan, erscheint in einer Auflage von 64000 Exemplaren. Derselbe gehörte bis jetzt einer eigenen Verlagsgesellschaft und ist nunmehr vom Delegiertentag in Rempten als Eigentum des Verbandes übernommen worden mit dem Organ „Die Arbeiterin“ für die katholischen Arbeiterinnenvereine, „Der gute Kamerad“ für die Lehrlingsvereine und „Haus und Herd“ für die Dienstmädchenvereine.

Der Delegiertentag nahm auch Stellung zu den gelben Gewerkschaften und hat hierzu einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Der 18. Delegiertentag des Verbandes süddeutscher kathol. Arbeitervereine erachtet die sogenannten „gelben Gewerkschaften“ und „vaterländischen Arbeitervereine“ (mit gewerkschaftlichen Tendenzen) als nicht im autonomen noch im Arbeiterinteresse liegend, da sich diese den wirtschaftlichen, sozialen und geistigen Aufwärtsbestrebungen der christlich nationalen Arbeiterschaft nur hindern in den Weg stellen. Deshalb fordert er die Verbandsvereine auf, auch in Zukunft nur für die christlichen Gewerkschaften einzutreten und allüberall die Arbeiterschaft über das wahre Wesen dieser Organisation aufzuklären.“

Nun können sich die Gelben in Augsburg und anderwärts wieder darüber entrüsten, daß ihnen von den katholischen Arbeitervereinen Süddeutschlands eine unzweideutige Absage erteilt worden ist.

#### Wo Streifbrecher geliefert werden?

Den vielen Sozialdemokraten, die das Entstehen sogenannter „christlicher Streifbruchgeschichten“ gewerks- und gewohnheitsmäßig betreiben, sei nachfolgender Fall besonders warm zum Ausbeute empfohlen. Bei einer Polemik zwischen den Verbänden der sozialdemokratischen Transportarbeiter und Brauereiarbeiter heißt es in einem Artikel des „Couriers“, Nr. 25, Organ des freien Transportarbeiterverbandes, wörtlich, wie folgt:

„Von unserer Mitteilung, daß der Bezirksleiter des Brauer den Streifbrecher-Bezirker gemacht hat, haben wir kein Wort zurückzunehmen. Tatsache ist, daß der vermittelte Brauer nicht Brauereiarbeiter erlebte, sondern einfach Bier abfüllte, also die Arbeiten der freitretenden Kellerarbeiter verrichtete. Ebenso bleibt die Tatsache bestehen, daß der im Brauereiarbeiter-Verband organisierte Fahrer Köthenack seinen Bruder zu dem Zweck nach dem Betrieb brachte, um Streifkarbeit zu machen. Der Böttcher Jungkang, eine Leuchte des Brauereiarbeiter-Verbandes, dem die Ausübung seiner freitretenden Tätigkeit seitens der Bezirksleitung unterjagt sein soll, hat an dieses angebliche Verbot sich überhaupt nicht gekümmert, sondern ruhig weiter die Arbeiten der streifenden Fahrer erledigt.“

Das sind ausgerechnet die „freitretenden Brüderlichen“, die sonst die Solidarität in Erbpacht haben wollen und alle anders Organisierten ohne Unterlaß als Streifbrecher und Arbeiterverräter beschimpfen möchten. Bei so viel Unrat im eigenen roten Haus hätten die Führer und Organe der sozialdemokratischen Gewerkschaften gemäß aller Ursache, den Gegnern gegenüber etwas bescheidener aufzutreten und zuerst vor der eigenen Tür zu fegen.

#### Praktische Gewerkschaftsarbeit.

In der christlichen „Textilarbeiter-Zeitung“ Nr. 34 befindet sich folgender Bericht aus Hochneukirch: „Der sozialen Kommission unserer Ortsgruppe ist ein Entgegenkommen seitens der Eisenbahndirektion dahingehend gezeigt worden, daß die Arbeiter, die von der Betriebsinspektion betroffen sind, zu ermäßigten Fahrpreisen ihre Arbeitsstätte erreichen können. Durch die gegenwärtige Krise werden bekanntlich die Arbeiter schwer heimgejagt, und noch mehr diejenigen, die auswärts arbeiten gehen, da sie das volle Fahrgehalt bezahlen müssen und es nur teilweise ausnützen können. Da obige Kommission sich auch die Aufgabe gestellt hat, auf die hiesige Ortsgruppe agitatorisch einzuwirken und nicht zuletzt darin eine Agitation erblickt, Mitgliedern in trüben Tagen zu Hilfe zu kommen, stellte sie auf Antrag mehrerer Kollegen den Antrag auf Fahrpreisermäßigung für die in Betracht kommenden Arbeiter bzw. Arbeiterinnen. Die königliche Eisenbahndirektion kam dem Wunsche entgegen in folgender Weise: An die Arbeiter und Arbeiterinnen, die die Strecke Gubbratz



Rühen, Pogneren bis Gladbach pasteren, werden nach Vorsetzung einer Bescheinigung des Arbeitgebers, welche die Betriebsbeschränkung nachweist, tägliche Rüchfabriken ausgegeben, welche verhältnismäßig billiger sind als die Wochenkarten.

Das ist praktische, erfolgreiche Arbeit, die zudem ohne Kosten und Opfer durchzuführen ist. So könnte von manchen Ortsgruppen vieles zum Wohle der Mitglieder geleistet werden, ohne daß es immer durch Lohnbewegungen und Streiks zu geschehen hätte. Es gibt unendlich viele Gebiete, auf denen die Organisation Erleichterungen und materielle Vorteile für die Arbeiter erbringen kann.

### Generalstreik — Generalaufruf.

Die völlige Verfehltheit, ja direkte Gefährlichkeit des Generalstreiks haben wieder einmal mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit die Vorgänge in der französischen Arbeiterwelt im Anfang dieses Monats gezeigt. Die Generalstreikidee hat ein völliges Fiasko gemacht. Wie groß letzteres gewesen sein muß, kann man wohl am besten daran erkennen, daß ein so radikales Blatt wie die „L'Ép. W. W. S. Ztg.“ (Nr. 179) resigniert eingesehen muß, daß der Generalstreik verloren gegangen sei. „Nach den nunmehr vorliegenden Meldungen aus Paris ist es nicht zu bestreiten“, so schreibt das Blatt, „daß der Generalstreik vom 3. August in Paris, der die Antwort der Arbeiterklasse auf die Arbeitermorde von Villeneuve sein sollte, nicht den notwendigen Eindruck gemacht hat und nicht die Geschlossenheit aufwies, ohne die derartige Demonstrationen eher schaden als nützen. — Der Straßenverkehr und die Haltung der Passanten war die alltägliche, und nur der aufmerksame Beobachter konnte eine gewisse Veränderung“ in gewöhnlichen Aussehen aller Stadtteile konstatieren. — Neben der Diktatur des Säbels, die die Regierung verhängt, tritt die Diktatur des Hungers, die die Unternehmer dekretieren: man plant eine große Massen-Ausspeisung.“

Trotz dieses jämmerlichen Fiaskos der Generalstreikidee hören die radikal-sozialdemokratischen Kreise nicht auf, mit derselben weiter zu liebäugeln und den Generalstreik dem Proletariat als entscheidendes Mittel „gegebenenfalls“, wie es in der Resolution zum politischen Massenstreik auf dem Wiener I. Parteitag vom Jahre 1905 heißt, hinzuzufügen. Wie sagte doch „Geweisse“ Marx? Generalstreik ist Generalaufruf! Und für die Richtigkeit dieser Worte des erfahrenen sozialdem. Parteiführers bieten die Vorgänge in Frankreich einen treffenden Beleg.

### Die Menschenrechte gehören in die Rumpelkammer.

Herr Dr. Tille, Handelskammersekretär in Saarbrücken und Spiritus rector der mächtigen Großindustriellen des Saargebietes (Burbacher Hütte usw.) hat einmal den schönen Satz niedergeschrieben: „Die Menschenrechte gehören in die Rumpelkammer.“ Diese Herrschenmenschenweisheit des saar-nahen Oberstabschefs haben sich die leitenden Männer der Augsburger Maschinenfabrik scheinbar voll und ganz zu eigen gemacht; denn anders ist ihr fortgesetzter, mit den wertvollsten Mitteln geführter Kampf gegen das gesetzlich gewährleistete Koalitionsrecht der Arbeiter und der kaufmännischen und technischen Angestellten nicht zu erklären. Auf die einzelnen Phasen dieses Ringens brauchen wir heute nicht weiter zurückzugreifen; sie sind genügend bekannt. Die Maschinenfabrik hat im Laufe dieses Kampfes schon so viele Mittelchen ausfindig gemacht, um den Angestellten ihr Koalitionsrecht gewaltsam zu rauben, daß man föhliglich glauben sollte, sie wäre am Ende ihrer Abtreibungskünste angelangt.

Wer nein! Die Maschinenfabrik ist nach wie vor bestrebt, neue Schreier in das Lobornes Feuer der allgemeinen öffentlichen Entrüstung zu werfen. Die berühmte 500 Mark-Geschichte, die seinerzeit einen wahren Sturm der Empörung in der Öffentlichkeit hervorgerufen hatte, ist durch ein neues Attentat auf das Koalitionsrecht der technischen Angestellten übertrumpft worden! Von durchaus zuverlässiger Seite wird mitgeteilt, daß die Maschinenfabrik bestrebt ist, einen Keil zwischen die einzelnen Angestelltenverbände, die bisher treu zusammengehalten haben, zu treiben. Zu diesem Zwecke wurden in der letzten Zeit die Mitglieder des Deutschen Techniker-Verbandes in die Bureaus der Abteilungschefs berufen. In diesen verschwiegene Räume wurde den „freiwillig“ gekommenen ein Revers nicht etwa zur Unterschrift vorgelegt, nein, er wurde ihnen in die Feder diktiert. Die armen Leute mußten den schmähtlichen Verkauf ihres Koalitionsrechtes eigenhändig schreiben und dann in die Hände des Abteilungschefs zurückgeben! Die genannten Verbandsmitglieder krochen alleamt auf den knien Leim. Man wird ihnen dieses Zukreuztreiben nicht allzuheftig antreiben können; denn der Zwang der Verhältnisse ist oft stärker wie schwacher Menschenwille.

Der Revers lautet ungefähr: 1. Ich verpflichte mich, der Direktion der Maschinenfabrik Augsburg Mitteilung zu machen, bevor ich in einen anderen Verband eintrete. 2. Zurzeit bin ich Mitglied des Deutschen Techniker-Verbandes. 3. Ein Beitritt zum Bund (der technisch-industriellen Beamten) steht mir fern. Die armen Schlucker müssen also nicht nur über ihre Vergangenheit Rechenschaft ablegen, sondern auch ihre ganze Zukunft der Maschinenfabrik zur Verfügung stellen. Sie verkaufen ihre Menschenfreiheit, die jeder arme Arbeiter als unzerstörliches Gut sein eigen nennt, um schnödes Geld! Denn anders als ein gewöhnliches Schachergeschäft ist die Unterschrift des famosen Reverses — besser gesagt: Kaufvertrages — nicht. Das geht schon aus der verbürgten Tatsache hervor, daß einem auf die oben beschriebene Art und Weise geköborten Verbandsmitglied nach holländischer Unterschrift die vollständigen Worte zugerufen wurden: „So jetzt bekommen Sie Ihre Aufbesserung.“

Das Material für eine gelbe Beamtenorganisation wird auf solche gewalttätige Art gezeichnet. Schlich hat es bei den gelben Werkverleihen beigegeben. Und dennoch wird von den Schachmachern versichert, daß sie freiwillig gelb geworden seien.

### Aus der Metallindustrie.

#### Deutschlands Zinkproduktion.

Aus Anlaß auf die gegenwärtigen Verhandlungen zwecks Bildung einer internationalen Zinkkonvention sind folgende Angaben der „Rhein.-Westf. Ztg.“ von Interesse. Deutschland weist bekanntlich zwei Zinkproduktionsgebiete auf: das oberschlesische und das westdeutsche. Das oberschlesische Hinterland ist das größte in Europa. Zu den Schächern von Zinkerzen treten billige Brennstoffe, billige Arbeitskräfte und gutes Material für die zur Zinkerzeugung nötigen Maschinen. Die ganze gewaltige Zinkindustrie ist in wenigen potenten Händen konzentriert. Von der deutschen Zinkproduktion entfallen auf Oberschlesien circa 65 Prozent, auf Westdeutschland 35 Prozent. Die Bedeutung der westdeutschen Zinkindustrie ist durch die Schwäche ihrer natürlichen Grundlage im Sinken. Die oberschlesische Zinkindustrie verarbeitet fast ausschließlich oberschlesische und nur ganz verschwindend auch fremde Erze; (von der gesamten verarbeiteten Erzmengung entfallen 5 Prozent auf fremde Erze). Die westdeutsche Zinkindustrie muß in steigendem Maße fremdes Erz beziehen.

#### Oberschlesien:

	Verbrauch von		Produktion am Hochofen	
	Galmei	Blende	Zinkerz	Hochofen
Hohenloherwerke A.-G.	48 600	79 600	128 200	33 500
Schlesische A.-S. Tiefene	54 500	96 800	141 300	30 200
G. v. Giesche's Erben	61 200	62 800	124 000	28 500
Hugo Lutz				
v. Donnermarkt	13 200	52 155	65 300	20 900
Oberschl. „Mitteln A.-G.	24 400	26 300	50 700	14 700
Guido v. Donnermarkt	10 400	23 740	33 800	8 100
Oberschl. Eisenindustrie A.-G.	3 100	740	4 840	1 800

Die oberschlesischen Zinkwerke sind außer der oberschlesischen Zinkhütten-Aktien-Gesellschaft und der oberschlesischen Eisenindustrie-Aktien-Gesellschaft gleichzeitig Kohlenproduzenten. Sie sind ferner alle sogenannte „gemischte“ Werke, d. h. sie besitzen Hütten und Zinkerzbergwerke. Bezüglich der westdeutschen Werke liegen so detaillierte Angaben nur für Oberschlesien vor. Alle westdeutschen Werke müssen Zinkerz kaufen. Ueber die gekauften Mengen liegen keine Angaben vor. In der folgenden Tabelle sind nur die Zinkermengen angegeben, die die Werke selbst produzieren. Die Märktisch-Westfälische Gesellschaft ist eine reine Zinkhütte, sie verarbeitet nur Kaiserz. Es fehlt in der Tabelle das belgische Zinkwerk, das keine Produktionsangaben veröffentlicht.

#### Westdeutschland:

	Produktion	
	Zinkerz	Hochofen
Stollberger A.-G.	17 600	26 300
Werkzeug A.-G.	4 500	5 100
Mer.-Westf. Bergwerks-Verein		5 400
Rhein.-Westfälische A.-G.	21 100	10 400

Ueber die Ansichten für das Zustandekommen der internationalen Zinkkonvention berichtet die „Rhein.-Westf. Ztg.“ vom 27. August folgendes:

Während die Verhandlungen innerhalb der deutschen Gruppe zu einer völligen Einigung geführt haben, durch die mit Ausnahme der Firma Georg von Giesche's Erben alle beteiligten Kreise zusammengefaßt werden, bedürfen die Verhandlungen mit den Rheinland-Westfalen geographisch naheliegenden belgischen Werken noch weiterer Klärung. Ursprünglich war von der die Verhandlungen mit der belgischen Gruppe leitenden Vieille Montagne, dem bedeutendsten belgischen Werke, ein Vertragsentwurf ausgearbeitet worden, der die Zustimmung der deutschen Gruppe nicht fand. Die deutschen Werke einigten sich dann für die Beteiligung der belgischen Gruppe auf einen Vorschlag. Die der Frankfurter Firma Beer, Sondheimer u. Co. nahestehenden belgischen Werke nahmen, wie der „Frankfurter Zeitung“ berichtet wird, eine gewisse Reduktion ihrer Ansprüche vor unter der Voraussetzung, daß das ebenfalls der belgischen Gruppe zugehörte holländische Werk Campine, das zum Konzern der Metallgesellschaft in Frankfurt gehört, seinerseits in eine Herabsetzung seiner Quote willige. Da letzteres nicht erfolgt ist, sind auch für die dem Hause Beer, Sondheimer u. Co. nahestehenden Werke die ursprünglichen Forderungen wieder in Kraft getreten. Auf diesem Punkt steht heute die Angelegenheit, die im übrigen für weitere Verhandlungen noch Raum bietet.

### Streiks und Lohnbewegungen.

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluß ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzuliefern; andernfalls fällt die Warnung vor dem Zutritt fort.

**Lindlar Bez. Köln.** Die Arbeiter der Feilenfabrik W. v. R. Klein stehen im Streik infolge von Arbeitsbedingungen von 10—15%.

**Dortmund-Lüdinghausen.** Ueber die Firma Schulte, Baubeschlagfabrik, ist die Sperre verhängt.

**Dortmund-Lünen.** Bei der Firma Flume u. Denz stehen die Former und Gießereiarbeiter wegen 20% Arbeitsbedingungen in Kündigung.

**Zuzug ist fernzuhalten.**

**Ahlen i. W.** Wie den Kollegen bekannt, schwebt zwischen den Westfälischen Stanz- und Emaillewerken

in Ahlen und uns ein Prozeß, um die zwischen uns und der genannten Firma bestehenden Differenzen zu klären. Wir ersuchen unsere Mitglieder, sich vor etwaiger Annahme von Arbeit in Ahlen bei unserem dortigen Verbandsvertreter zu melden.

### Zum Streik der Feilenarbeiter bei der Firma Klein in Lindlar.

Infolge 10—15 prozentiger Lohnherabsetzung traten die Arbeiter der Feilenfabrik der Firma Klein in Lindlar nach ordnungsmäßiger Kündigung in den Ausstand. Alle Versuche des christlichen Metallarbeiterverbandes, der Kommission der Arbeiter und des Herrn Bürgermeisters, eine friedliche Einigung zu erzielen, scheiterten an dem Starrsinn der Firma. Abgesehen von den verschiedenen Mißständen, betreffs deren Abstellung der Gewerbeinspektor des Ostens hat eingreifen müssen, stehen auch die Löhne gegen die anderer gleichartiger Arbeiter in schreiendem Mißverhältnis. Der Durchschnittslohn betrug in elf Arbeitstagen 36,11 Mark. Die tägliche Arbeitszeit ist elf Stunden, der Durchschnittslohn also 29 und achtzehntel Pfennig. In Köln werden laut Tarifvertrag für vierstellige platte Bastard-Feilen pro Stück 6 Pfg., in Remscheid 5 Pfg., bei der Firma Klein in Lindlar dagegen pro Duzend 20 Pfg. oder pro Stück nicht ganz 1 und siebenzehntel Pfennig gezahlt.

#### Pro Duzend Feilen werden gezahlt:

In Remscheid	Bei Klein in Lindlar
4 stü. B 55 Pfg.	20 Pfg. = 35 Pfg. weniger
5 " " 65 " "	27 " = 38 " "
6 " " 75 " "	33 " = 42 " "
7 " " 85 " "	48 " = 36 " "
8 " " 95 " "	60 " = 35 " "
9 " " 110 " "	77 " = 33 " "
10 " " 125 " "	88 " = 37 " "

In diesem Verhältnis geht die Preis-Skala weiter. Die Schwankung ist bei den nicht aufgeführten Sorten zwischen 30 und 90 Pfg.

#### Ferner wurden gezahlt pro Duzend = B.-Feilen.

In Remscheid	Bei Klein in Lindlar
4 stü. B 70 Pfg.	27 Pfg. = 43 Pfg. weniger
5 " " 80 " "	38 " = 48 " "
6 " " 90 " "	48 " = 50 " "
7 " " 115 " "	60 " = 55 " "
8 " " 130 " "	77 " = 53 " "
9 " " 150 " "	115 " = 35 " "
10 " " 175 " "	132 " = 43 " "

Die Preise der übrigen Sorten differieren gleichfalls zwischen 7 und 49 Pfg.

Durch den Abzug würde der Stundenlohn auf 26 und neunzehntel Pfg. bzw. auf 25 und vierzehntel Pfg. herabsinken. Hieraus ist wohl zur Genüge ersichtlich, wie unberechtigt und rücksichtslos das Vorgehen der Firma ist, zumal die Arbeiter erklärten, daß sie zum Frieden bereit seien, wenn man ihnen nur Gelegenheit zum Verhandeln biete. Die gesamte Bergerschaft steht denn auch auf Seiten der Arbeiter.

Diese aber werden fest und treu zusammenhalten, um sich ihren gerechten Anteil an dem Ertrag ihrer Arbeit zu erkämpfen, nachdem er ihnen auf friedlichem Wege so rücksichtslos verweigert wird. Seht erkennen die Arbeiter von Lindlar erst richtig den Wert der Organisation, ohne die sie den Praktiken der Firma gegenüber wehrlos dagestanden hätten und sich alles hätten bieten lassen müssen. Im christlichen Metallarbeiterverband haben sie jetzt Stütze, Rückhalt und einen Verteidiger ihrer Rechte. Arbeiter allerwärts, lernt daraus!

### Bekanntmachung.

#### Bericht des Vorstandes

für die Zeit vom 1. Juli 1906 bis 1. Januar 1908.

Soeben im Verlage unserer Zentrale erschienen.

Preis für Mitglieder 30 Pfg., für Nichtmitglieder M. 1,50 Das 110 Seiten starke, hübsch ausgestattete Werkchen gibt ein allgemein klares und belehrendes Bild über unser gesamtes Verbandsleben und ist vorzüglich geeignet, jedem Kollegen einen richtigen Begriff von unserer Organisation, ihrem Wirken, ihren Erfolgen zu geben.

Bestellungen auf den Bericht nimmt die Zentrale entgegen.

Wir bitten die Vorstände, das Werkchen sofort in der benötigten Anzahl zu bestellen, damit sich das Versandgeschäft glatt abwickelt. Die Bestellungen werden nach der Reihenfolge ihres Einlaufs erledigt.

Bei Einlieferung von 40 Pfg. in Briefmarken (30 Pfg. für den Bericht und 10 Pfg. Porto) wird der Bericht auch an einzelne Mitglieder versandt.

Weiter bitten wir die Vorstände, für den richtigen Vertrieb des Werkchens in den Mitgliederkreisen Sorge zu tragen. Jede Ortsgruppe muß den Bericht für ihre Bücherei anschaffen, jeder Kollege muß sich in den Besitz dieses überaus wertvollen Agitationsmaterials setzen, jeder Vertrauensmann muß den Mitgliedern beim Kassieren den Bericht anbieten, damit auf diese Weise das lehrreiche Werk Eigentum aller Kollegen wird und seinen Zweck — belehrend, orientierend, aufklärend zu wirken — ausgiebig erfüllt.



Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag den 6. Sept. 1908 der liebenunddreißigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 6. bis 13. September fällig.

Zur Beachtung für wandernde und arbeitslose Mitglieder. Alle Kollegen, die Arbeit suchen, sind verpflichtet, sich stets zunächst bei der örtlichen Leitung des Verbandes zu melden, um sich über die einschlägigen Verhältnisse zu erkundigen. Wo keine freigestellten Beamten und Arbeitsnachweise sind, hat diese Meldung dennoch bei dem Ortsgruppenvorstand zu erfolgen. In solchen Orten, wo keine Ortsgruppe oder Zahlstelle unseres Verbandes besteht, wende man sich an den zuständigen Bezirksleiter oder den Zentralvorstand. Das gleiche gilt auch für diejenigen Mitglieder, die ihre Arbeitsstelle am Ort wechseln.

Zu der Bekanntmachung betreffs der Erhebung eines Wochenbeitrags von 70 Pfg. für Rast wird ergänzend nachgetragen, daß dieses nicht für die Sektion, sondern für die ganze Ortsverwaltung Rast Geltung hat.

Die Aufnahmescheine von allen neuemittretenen Mitgliedern, auch von den aus andern Organisationen überretenden, sind von jetzt ab genau auszufüllen, vom Kassierer der Ortsgruppe aufzubewahren und bei der Quartalsabrechnung mit einzusenden. Die Kassierer mögen dieses genau beachten, um sich später unnötige Arbeit zu ersparen.

Alle den Verband betreffenden Zuschriften ohne Unterschied, sowie alle Geldsendungen für den Verband sind an die Geschäftsstelle des christlich-sozialen Metallarbeiterverbandes, Wislizenstr. 19 zu adressieren.

Aus dem Verbandsgebiet.

Siegen. Bisher konnte man von vielen Seiten immer wieder hören, das Siegerland sei in bezug der Lohn- und Arbeitsverhältnisse noch mit einem patriarchalischen Glorienchein umgeben. Wir haben aber seit Jahresfrist die Erfahrung gemacht, daß es in Wirklichkeit doch ganz anders aussieht. Man hat sich die Gemüter über die Lohnabzüge beruhigt, die im Januar dieses Jahres fast programmäßig von allen größeren Werken im Siegerland vorgenommen wurden, so kommt neuerdings noch etwas hinzu, was wohl auch nur im Siegerland passieren kann. Unseren Kollegen wird es wohl bekannt sein, daß es den verschiedenen Bauhandwerker-Organisationen gelungen war, im Frühjahr mit den Unternehmern Tarifverträge abzuschließen. Nun sollte man meinen, solche Verträge wären dazu da, daß sie respektiert würden. Die Siegerländer Bauunternehmer aber denken anders. Der Beamte des christlichen Bauhandwerkerverbandes, Verwaltungsstelle Siegen, erhielt von Essen den Bescheid, daß die Siegerländer Unternehmer vom Vertrage abgeprungen wären. Wenn man nun bedenkt, daß einige Tage vorher auf eine Anfrage des vorhererwähnten Beamten die Antwort einging, die Unternehmer-Organisation wäre gerne bereit, den Tarif anzuerkennen, so ist das Verhalten der Siegerländer Unternehmer ganz unbegreiflich. Jedenfalls ist hierin noch nicht das letzte Wort gesprochen.

Was lernen wir Metallarbeiter daraus? Wir sehen, daß unsere Kollegen im Baugewerbe es kraft ihrer Organisation fertiggebracht haben, Tarifverträge abzuschließen. Aus dem Verhalten der Unternehmer können wir lernen, daß nur starke kapitalkräftige Organisationen Eindruck auf dieselben machen. In der Metallindustrie und besonders in der schweren Eisenindustrie sind wir in bezug auf Abschluß von Tarifverträgen noch weit hinter unsern Kollegen im Baugewerbe zurück. Unter den fast menschenunwürdigen Arbeitsverhältnissen, worunter unsere Kollegen in der schweren Eisenindustrie täglich zu leiden haben, muß es unser erstes Bestreben sein, hier Wandel zu schaffen. Wir haben es wahrhaftig nötig genug. Ist doch unsere ganze Arbeitsmethode weitaus gesundheitschädlicher länger, schwerer und gefährlicher, als diejenige im Baugewerbe. Wir haben es mit einem weit stärkeren Unternehmertum zu rechnen, denen schwache Organisationen, auch nicht das geringste abzutragen vermögen. Dant der schlechten Organisationsverhältnisse der Metallarbeiter konnten die Siegerländer Arbeitgeber es wagen, 10-20 Prozent Abzüge zu machen. Von einer wirklichen Notlage der Eisenindustrie kann hier wohl nicht gesprochen werden. Gerade die Werke, die so schnell mit den Abzügen bei der Hand waren, haben noch ganz nennenswerte Dividenden herausgeschlagen. So z. B. Weisweider Eisenwerke 10 Prozent. Die Charlottenhütte, Niederhelden will der Generalversammlung vorschlagen, 7-8 Prozent Dividende zu verteilen. Wenn auch im Allgemeinen die Konjunktur keine gute ist, haben doch noch eine Reihe Werke gute Beschäftigung.

Kollegen im Siegerland! Aus Vorstehendem können wir ersehen, daß es einer zielbewußten, starken und kapitalkräftigen Organisation bedarf, um mit solchen Zuständen aufzuräumen. Eine solche Organisation haben wir in unserem christlichen Metallarbeiterverband. Seit jeher ist sein Bestreben gewesen, das Los des Arbeiters in der schweren Eisenindustrie zu mildern. Dant seiner umsichtigen Lei-

tung, dant der Opferwilligkeit seiner Mitglieder, ist er auch in der Lage, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Und liegt es nun, unsere Ideen immer weiter auszubreiten, dant auch der letzte Siegerländer Arbeiter in der christlichen Gewerkschaft organisiert ist. Gindweg mit dem Epöis-mus! Gibt es angeichts der eben geschilderten Verhältnisse ein Raubern, kann überhaupt noch die Entschuldigun gen gelten: Der Beitrag ist zu hoch! Im Gegenteil muß unsere Organisation noch viel leistungsfähiger werden, damit wir den Stärken, die uns noch bevorstehen, getrost entgegen sehen können. Wir Metallarbeiter im Siegerland müssen, was Opferwilligkeit anbetrifft, an erster Stelle stehen, dann nur wird es hier besser. Drum auf zur Agitation unter der Parole: Streik in den christlichen Metallarbeiterverband!

Essen - Vottrop. Was man bisher nur in rückständigen Ländern, oder auch in einzelnen Landesteilen unseres Vaterlandes gewohnt war, scheint nunmehr auch im rheinisch-westfälischen Industriegebiet Platz greifen zu sollen. Wird in diesen Werken die Arbeitskraft des Arbeiters bis auf äußerste angespannt und ein teils langer Lohn dafür geboten, so kommt als neueste Errungenschaft hinzu, daß den Arbeitern auch noch Schläge als Buhne verordnet werden. Folgender Vorfall, der sich dieser Tage auf der Gutehoffnungshütte in Sterkrade zugetragen hat, soll als Beweis dienen:

Ein Dreher hatte eine Welle in Arbeit. Auf Maß fertig gebracht, wurde ihm vom Meister Frohn der Befehl gegeben, nochmals über dieselbe zu drehen. Nach fertigstellen der Welle wurde der Dreher vom Obermeister zur Meisterschaft gezogen, da das Maß nun nicht eingehalten worden war. Der Dreher gab den Sachverhalt richtig an und schob die Schuld dem Meister Frohn zu, welcher ihm den Auftrag gegeben hatte, nochmals über die Welle zu drehen. Hierauf hagelte es ganz gewaltige Ohrfeigen, die vom „Schlagfertigen“ Meister ausgeteilt wurden. Der Dreher setzte sich zur Wehr und es gab zwischen Meister und Obermeister einerseits und dem Dreher andererseits eine Kescherei, woran selbst die Unternehmer und Vorgesetzten in Aufstand helle Ende gehabt hätten. Natürlich zog der Dreher den kürzeren, er wurde von den beiden Gegnern jämmerlich verprügelt. Die erlittenen Verletzungen, hauptsächlich das Schlagen auf den rechten Arm, zwangen den Arbeiter, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Diese Prügelei wird ein gerichtliches Nachspiel haben, wo dem Meister Gelegenheit gegeben wird, über seine rohe Behandlung gegenüber den Arbeitern einmal nachzudenken.

Da diese Prügelei keineswegs ein vereinzelter Fall ist, im Gegenteil, die Behandlung der Arbeiter in der Großindustrie recht viel zu wünschen übrig läßt, so wäre es endlich an der Zeit, daß die Arbeiter mehr über ihre Aufgaben nachdachten, dort wo ihnen Pflichten, ja enorm hohe Geldstrafen auferlegt werden, sie auf der anderen Seite auch Rechte zu verlangen haben. Dieses kann jedoch nur eine selbstbewußte Arbeiterschaft erreichen, indem sie geschlossen an eine Vertretung ihrer Rechte denkt und sich dem christlichen Metallarbeiterverband anschließt, welcher gerade für die Arbeiter der Großindustrie Großes durch die Vertretung der Arbeiterinteressen erreicht hat. J. L.

Pforzheim. Ein beliebter Einwand und Vorwurf der Pforzheimer Genossen ist bekanntlich: „Ihr Christlichen traut euch nicht in die evangelischen Orte“. Schon früher hatten es unsere Kollegen unternommen, in Neßfern, einer roten Hochburg, eine Versammlung zu veranstalten. Dazu rückte nun der ganze rote Generallstab von Pforzheim an; doch unsere Kollegen ließen sich keineswegs beirren, sondern kämpften wie die Löwen. Dem Wunsche einiger christlicher Arbeiter entsprechend, arrangierten wir in der Folge zunächst in Pforzheim selbst eine größere Versammlung mit dem Thema: Tarifverträge und Unternehmertum, und als zweites: Der Wert der christlichen Gewerkschaften für die Arbeiterschaft. Hierzu war nicht ein Genosse erschienen. Dafür kamen sie dann am folgenden Tage mit verstärkter Macht in Birkenfeld angelockt. Birkenfeld ist eine ihrer besten Hochburgen, angelockt soll dort alles rot sein. Trotzdem gibt es hier eine Anzahl gut evangelischer Arbeiter, welche nur warten wollen, bis die Zahl der christlich organisierten größer geworden, um dann ebenfalls hervorzutreten. Eine an sich unerfreuliche Erscheinung, die man jedoch noch verjübenworts im Bezirk antreffen kann.

Die Birkenfelder Genossen warteten vor der Versammlung unten auf der Straße, bis sie die Gewisheit hatten, daß ihre Führer anrückten, dann erst betreten sie in Masse das Lokal. Sie verhielten sich, abgesehen von einigen ganz listigen Genossen, vorläufig ruhig und anständig. Ein Umstand, den man sonst leider sehr wenig zu beobachten Gelegenheit hat. Der Referent, Kollege Kollosoath, behandelte in dem ersten Teil seines Vortrages den Wert christlicher Gewerkschaftsarbeit, im zweiten Teil die Einwände gegen unsere Organisationen. Daß es dabei nicht ohne polemische Erörterungen abging, war natürlich. Wer dabei mit einigermaßen objektiver Blick die Versammlung überharr, mußte die Wahrnehmung machen, daß sich selbst die Genossen des Eindruckes der Ausführungen des christlichen Referenten nicht entziehen konnten.

In der Diskussion meldete sich nur der erste Bevollmächtigte des sozialdemokratischen Verbandes, Kollege Steinmaier, der es als seine erste Aufgabe betrachtete, dem Referenten mangels anderer Waffen persönlich am Zeug zu fäden, womit er jedoch sein vorgesehtes Ziel, den nachhaltigen Eindruck des Referats zu verwischen, kaum bei seinen eigenen Kollegen erreichte, viel weniger bei den anwesenden Christlichen. Doch lassen wir den Herrn Steinmaier selbst reden.

Es sei ja zuzugestehen, daß der christliche Verband auf den Kopf des Mitgliedes ein größeres Vermögen als der deutsche Verband habe, doch wenn einmal der christliche Verband in einem Jahre um soviel Mitglieder zunehme, wie der sozialdemokratische Verband, dann werde sich dies Vermögen gleich verringern. Der Referent habe sich dagegen verwahrt, daß man sie Zentrumsgewerkschaften nenne, daß seien sie aber doch; seien doch in Pforzheim die führenden Kräfte alle Zentrumsmänner. Das habe auch der Pfarrer von Deschelbronn bestätigt, der, so habe er, Steinmaier noch nie gelacht, als bei diesen Ausführungen in Neßfern erklärt habe, das Zentrum müsse

bekämpft werden. (Wer lacht nicht ob der Logik dieser Bemerkung?) Der Referent habe den Beweis nicht erbracht, daß sie in Pforzheim sozialdemokratisch seien, er wolle überhaupt etwas mehr in Pforzheim bleiben, was außerhalb vorgeht und passiert sei, möchte für sie etwas „schlüssig“ erscheinen. (Er dachte dabei jedenfalls an Solingen.) Ob die Christlichen bei den Verhandlungen im Jahre 1906 gewesen wären oder nicht, wäre völlig gleichgültig gewesen.

Herrn Steinmaier folgte auf dem Fuße ein Kollege Bast. Er erklärte, daß, was die Gewerkschaften an die Partei bislang geliefert, sei ihm noch viel zu wenig, es müßte noch mehr geschehen. Er erzählte dann von seinem Zusammenarbeiten mit unserm Kollegen Kirchner in Essen, derselbe habe mal mit den Zahlen des roten Verbandes paradiert. Die ersten Ausführungen brachten den Kollegen Steinmaier in böse Verlegenheit, da er es ja nicht gelten lassen wollte, daß man sie als sozialdemokratisch bezeichne. Wer dann die Eifriger Versammlung mitbesuchte, konnte bemerken, daß der Kollege Bast von seinem Herrn und Gebieter überm Sonntag nach Ellich und Tüben zurück geübelt wurde.

In Schlußwort nagelte der Referent die Genossen auf ihre Widersprüche fest. Wenn u. a. der „Genosse“ Steinmaier beweisen wollte, wie seien Zentrumsgewerkschaften, weil einige führende Kollegen Zentrumsmänner sind, so schlage er sich damit selbst, da er erklärt habe, er sei Sozialdemokrat, demzufolge muß nach seiner Logik auch der Verband in Pforzheim sozialdemokratisch sein. Er brauche jedoch nicht eines derartigen Hinweises, da es ja eine bekannte Tatsache sei, daß die sozialdemokratische „Freie Presse“ in Pforzheim nur der finanziellen Mitwirkung des freien Metallarbeiterverbandes ihr Entstehen verdanke. Daß diese Schlussbemerkungen ihre Wirkung nicht verfehlten bei den Genossen, bekräftigten die wiederholten Ausrufungen derselben, wie: „Ach was, wir bleiben, wo wir sind.“ Selbst der Kollege Steinmaier gestand zu: Solche taktischen Züge, wie sie der Herr Kollosoath heute gezogen, machten sie öfter. Demnach muß es also doch gelesenen haben.

In Erlangen hatten die Genossen pathetisch erklärt: Wenn ihr Christlichen mal freie Diskussion habt, dant lassen wir auch unsere berühmten Redner kommen. Von dem war aber keine Spur zu sehen, wohl hatten sich einige Genossen nach Bubenart berühmt gemacht im Plakatabrechen. Von großer Kurage zeugt es allerdings nicht. Die Versammlung in Erlangen nahm einen Verlauf, der den Erlanger Genossen nicht gerade das Zeugnis anständiger Leute auszustellen vermochte. Wohl mag zugegeben sein, daß die ruhigen und sachlich behandelten Elemente der Arbeitervereine dem Rabau vorgezogen haben. Die beiden Genossenführer Bast und Hamann der „Helle“ verwickelten sich in solche Widersprüche, daß es ein Leichtes war, deren Behauptungen absurdum zu führen. Das wiederum konnten die einfachen Genossen nicht recht begreifen, daß halb Lärmen und toben sie, und nur der gelassener Ruhe unsererseits war es zu danken, daß es zu keinem Kaufhändeln kam. Ein wütendes Gemüths des Genossen Hamann sei noch festgehalten. Derselbe erklärte mit dem Bewußtsein höchster Heberlegung: „Daß die Christlichen Zentrumsgewerkschaften sind, sehe man in Sachsen, dort kenne man sie, die Christlichen gar nicht, während sie in dunklen Meindland und Westfalen in Masse vertreten sind.“ Und da sage noch einer, wir Sachsen sein nicht helle“. Wie schwer die Versammlungen der Genossen im Metallarbeiter-Zentrum ihre ganze giftige Dauge des Spottes und Lohnes auf den Referenten ausgießen und sich mit einigen albernem Witz um jede sachliche Berichterstattung herumdrücken.

Alles in Allem, die Verhandlungen erbrachten erneut den Beweis, daß wir keinen Grund haben, unsere Bestrebungen zu verbergen; selbst in den roten Hochburgen gibt es noch redlich und rechtlich denkende Arbeiter genug, welche sich zu unserem Programm bekennen. Nur aus Furcht vor dem roten Druck warten sie zu, bis für sie die günstige Gelegenheit zum Eintritt gekommen ist. Für unsere Kollegen gilt darum die Parole, unverdrossen und unermüdet daran zu arbeiten, bis der letzte christliche Arbeiter und die letzte Arbeiterin der Edelmetallindustrie dem christlichen Metallarbeiterverbande angeschlossen ist.

Durlach. Am 23. August hielten wir im Gasthof „Zum Lannhäuser“ eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab. Bezirksleiter Thelen sprach über die hiesige Lage der Organisation. Er führte Gründe dafür an, daß Durlach sich wieder als eigene Ortsgruppe bilde und dadurch der Ortsverwaltung Karlsruhe die Arbeit ersichtere. Es wurde einstimmig beschlossen, daß Durlach bis auf weiteres seine frühere Selbständigkeit mit Rückwirkung vom 1. Juli 1908 wieder erhält. Dann wurden die Verwaltungsangelegenheiten geregelt. Es wurden sofort 12 Kollegen an die Spitze gewählt, vom 1. Vorsitzenden bis zum letzten Vertrauensmann. Alle sind eifrige Männer der guten Sache.

Jetzt steht die Zahlstelle Durlach mit 50 Mitgliedern da. Wichtig, noch ein großes Arbeitsfeld liegt vor uns. Nun, Kollegen, legt Hand ans Werk, werdet einmal tüchtige Gewerkschaftler, die auch bereit sind, im Interesse ihres Standes Opfer zu bringen, Opfer an Zeit, Opfer an Geld, Opfer aber auch an Selbstüberwindung. Betrachtet unsere ergauten Führer in der christlichen Arbeiterbewegung, welche Opfer sie bringen, welche Mühe und Arbeit sie hatten, um unsere christliche Sache zu einem Nachfaktor zu gestalten. Nehmt euch ein Beispiel an ihnen und sucht es nachzumachen, dann wird auch bald hier in Durlach der christliche Metallarbeiterverband eine Stelle einnehmen, die ihm gebührt. Kollegen, zeigt, daß ihr Männer seid und macht es euch zur Gewissenspflicht, jede Versammlung zu besuchen, und agitieren jeder für unsere Sache. M. B.

Dorlmund. Die „Arbeiterzeitung“ reagiert unter der Überschrift „Eine Gemeinheit der Christen“ auf die Notiz in der Mittwochnummer der Tremonia, wo der Streik



der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Lüdinghausen gebührend gekennzeichnet wurde. Die „Arbeiterzeitung“ schimpft darüber nach allen Noten, ein Beweis, daß die Sache ihre Wichtigkeit hat. Die Verbandsleitung sucht sich dem Vorwurf des Streikbruchs dadurch zu entziehen, daß sie schreibt, sie hätte in Lüdinghausen keine Mitglieder: „Davor die christlichen Arbeiter aus der Umdeutung waren, wurden die Mitglieder des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes gestrichen wegen rückständiger Beiträge.“ Es zengt von größter Unverschämtheit, derartigen zu behaupten. Der christliche Metallarbeiterverband ist in der Lage, das Gegenteil zu beweisen; da die Vorgänge ein Bild geben, mit welchen Mitteln im letzten Lager gearbeitet wird, seien sie der Öffentlichkeit nicht vorenthalten. Es kann den christlichen Arbeitern in dieser Sache erspart bleiben, der Handlungsweise der Verbandsleitung die richtige Bezeichnung zu geben, da dies bereits von der „Eisener Arbeiterzeitung“ bezeugt wurde. Diese schrieb in ihrer Nummer 162, nachdem sie ihren Lesern erklärt hatte, daß sich die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes mit den christlichen Arbeitern in Lüdinghausen solidarisch erklärt haben, in Sperrendruck: „So haben die freie Gewerkschaftler, sie lassen sich nicht vom Unternehmertum über den Rücken der Arbeiter an ihren Kollegen, um Augenblicksvorteile, bis ihnen selbst der Krieg erklärt wird.“

Es hat sich das Gegenteil herausgestellt, die sozialdemokratischen Arbeiter haben ihre Kündigung zurückgezogen, haben sich zu Vertretern kühn lassen. Dem Urteil dieser sozialdemokratischen Zeitung braucht nichts hinzugefügt zu werden. Es ist eine wissenschaftliche Unmöglichkeit, wenn behauptet wird, daß die Mitglieder schon gestrichen waren, bevor die christlichen Arbeiter aus der Umdeutung gingen. Hier kann das Gegenteil bewiesen werden. Am 25. Juli traten die christlichen Arbeiter in den Ausstand, vor diesem Zeitpunkt hätte also die Streichung der Mitglieder bereits erfolgen müssen. Am 31. Juli, also 6 Tage später, nach Beginn des Ausstandes, war der Geschäftsführer Kronshage in Lüdinghausen und erklärte seinen „Mitgliedern“, daß sie morgen (Samstag, den 1. Aug., die Kündigung einreichen müßten. Also während des Ausstandes haben noch Besprechungen zwischen dem Führer und den Mitgliedern stattgefunden und es gehört eine bodenlose Frechheit dazu, zu behaupten, schon vor dem Ausstand seien die Mitglieder gestrichen worden.

Erst kurz vor Ablauf der nun erfolgten Kündigung schrieb Kronshage den Leuten, daß sie gestrichen würden wegen rückständiger Beiträge, also 14 Tage nach Beginn des Ausstandes. Erst veranlaßte er die Arbeiter zur Kündigung und als es galt, sie zu unterstützen, ließ der große Metallarbeiterverband sie im Stich. Auch ein Beitrag, wie sich dieser Verband nur bei der Unterstützung der Kündigung drückt. Die Arbeiter, die zum Teil bis 2 1/2 Jahre Mitglied waren, haben dann die Firma, sie wieder zu behalten. Eine nette Arbeitervertretung! Uebrigens gewinnt man jetzt einen Einblick, wie es mit den Mitgliederzahlen des Deutschen Metallarbeiterverbandes, insbesondere in Dortmund, aussieht. Die Leute werden als Mitglieder in der Liste geführt, auch wenn sie keine Beiträge bezahlen, werden aber gestrichen, wenn sie in der Kollage um Unterstützung bitten. Uebrigens sind wir in der Lage, in derselben Angelegenheit noch mit einer neuen Schandtat aufwarten zu können.

Trotzdem die Verbandsleitung angibt, keine Mitglieder bei der Firma zu haben, hat Herr Kronshage hinter dem Rücken der Leitung des christlichen Metallarbeiterverbandes an die Firma Schulte ein Schreiben gerichtet, in welchem er aufwägt, ob die Firma gestatte, daß er (Kronshage) mit dem Bezirksleiter (Spiegel-Düsselborf) kommen dürfe, um mit ihm zu unterhandeln. Wenn die rote Verbandsleitung dort keine Mitglieder stehen hatte, was hatte sie denn dort zu suchen, und wenn sie Mitglieder in jenem Betriebe hatte, warum ein so geheimnisvolles Schreiben? Der Unternehmer schrieb jedoch zurück, er lege auf eine Besprechung mit ihm keinen Wert. Das ist eine verdiente Abfuhr. Sich über die Handlungen ein Urteil zu bilden, sei der Öffentlichkeit überlassen. In Lüdinghausen hat der sozialdemokratische Metallarbeiterverband für alle Zeit sein Spiel verloren. Hoffentlich bekommt er auch in anderen Orten den verdienten Fußtritt. So viel Verantwortlichkeit, wie uns da entgegensteht, hätte der christliche Metallarbeiterverband an der Spitze der hiesigen Ortsverwaltung nicht zu finden gedacht. Derselben Vorwurf hat der Solinger „Eisener Arbeiter“ erhoben und wurde dieserhalb verlagert. Der Redakteur wurde aber freigesprochen, da er den Wahrheitsbeweis vor Gericht erbringen konnte. Es scheint, als wenn der sozialdemokratische Metallarbeiterverband resp. seine Führer ihre Ehre darin suchten, in Lüdinghausen eine zweite Auflage a la Solingen zu inszenieren. S. A.

**Berlin.** Wie sozialdemokratische Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit aussieht, hatte unser Kollege Winter, in einer Werkstättenversammlung, welche in Berlin am 25. August stattfand, Gelegenheit zu erfahren. Der Schleifer Z., welcher etwa ein Jahr Mitglied im roten Metallarbeiterverband war, entschloß sich, zum christlichen Verband überzutreten. Da ihm sein Mitgliedsbuch gemäß Statut festgehalten wurde, erbat er sich per Einschreibebrief von der zuständigen Verbandsinstanz eine Bescheinigung über seine Mitgliedschaft, die er zwecks Anrechnung der seither gezahlten Beiträge im christlichen Verband vorlegen muß. Eine diesbezügliche Bescheinigung erhielt er nicht. Um den Abtrünnigen wieder zu befehlen, fand am 25. August eine Werkstättenversammlung statt. In dieser sollte über das Thema: „Die Entstehung der Gewerkschaften und ihre Ziele“ referiert werden. Da der Vertreter des christlichen Verbandes anwesend war, ließ man kugelförmig das Referat ausfallen. Der Vorsitzende der Versammlung, Branchleiter Duro, machte hinsichtlich der Anwesenheit des christlichen Vertreters einige verächtliche Bemerkungen über die christlichen Gewerkschaften, die er des Streikbruchs bezichtigte. Unter anderem erinnerte er auch an den Beschluß, monach in keiner sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandsversammlung dem Vertreter des christlichen Metallarbeiterverbandes das Wort erteilt werden dürfte.

Winter, der sich darauf das Wort erbat und es auch erhielt, wies die gegen die christlichen Gewerkschaften erhobenen Verdächtigungen zurück und erklärte: da das sozialdemokratische Parteiprogramm das wissenschaftliche Ergebnis aller Gebiete in sich bergen soll, müsse der sozialdemokratische Metallarbeiterverband sich schämen, einen derartigen Beschluß gefaßt zu haben. Der Beschluß sei nichts weiter als ein Produkt der Feigheit gegen die christlich-nationale Arbeiterbewegung. Darauf gerieten die Genossen in Wutausbrüche, schrien von „Beleidigung der Partei“, heraus, heraus! Als Winter das Wort verlassen wollte, wurde er persönlich angegriffen, mit Fausthieben regaliert, die wieder zerrißen. Herr Duro beschimpfte selbst Winter mit Lump. So steht die sozialdemokratische Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in der Praxis aus.

**Soziales.**  
**Volkswissenschaftlicher Kursus für evangel. Arbeiter.**

Die Freie kirchlich-Soziale Konferenz veranstaltet in der Zeit vom 1. bis 31. Oktober in Wiesbaden einen sozialen Ausbildungskursus. In der öffentlich ergangenen Einladung zu der Versammlung heißt es u. a.:

Der Kursus ist in erster Linie für Arbeiter bestimmt. Nicht-Arbeiter werden nur als Hospitanten zugelassen und sollen an der Vorlesung sich nicht beteiligen. Die Zulassung zum Ausbildungskursus ist bei dem Generalsekretariat der kirchlich-Sozialen Konferenz, Berlin N. 31, Verlinnstraße 1, baldigst, spätestens jedoch bis zum 15. September ds. Js., schriftlich zu beantragen. Mitglieder des Gesamtverbandes christlicher Gewerkschaften und des Gesamtverbandes evangelischer Arbeitervereine haben, sofern sie von der zuständigen Stelle angemeldet sind und die Zahl 40 noch nicht überschritten ist, ohne weiteres Aufnahme.

Die Teilnahme am Kursus ist frei. Die Auslagen für Wohnung und Verpflegung betragen etwa 1,75 Mark täglich. Eine Unterbringung nach Beendeten Kursus findet nicht statt, vielmehr hat jeder Einzelne bezw. die entscheidenden Korporationen Fürsorge zu treffen, daß nicht mit Kursusabschluss wachsende Arbeitslosigkeit eintritt. Die Arbeiter-Organisationen werden ersucht, die Auswahl der Kursteilnehmer mit der größten Sorgfalt vorzunehmen; der Erfolg des Kursus ist hiervon wesentlich abhängig. Nur Persönlichkeiten, die gewissenhaft, unparteiisch, intelligent und ausdauernd sind, kann die Ehre solcher Auszeichnung zuteil werden. Eine gewisse Vertrautheit mit der Feder wie mit dem gesprochenen Wort ist dringend erwünscht.

Das Programm des Kursus ist sehr reichhaltig und betrifft alle wichtigen Fragen aus der Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Sozialgesetzgebung, der wirtschaftlichen Organisationen im Arbeitgeber- wie Arbeiterlager usw. Dozenten sind: Professor Dr. Kähler, Rarier Dr. Weber, Stadt Syndikus Legtmeier, Dr. Kessler, Dr. Deslerich, Dr. Mumm u. a. Möge der Veranstaltung einer schönen Erfolg im Interesse der christlich-nationalen Arbeiterbewegung beschieden sein.

**Der Wert unserer Handelschiffe.**

Während der letzten Jahrzehnte ist der Wert der Schiffe und der Ladungen beständig gewachsen. In den 50er Jahren kostete z. B. ein Dampfer von rund 2000 R.-M. gleich 1 Million Mark, in den 70er Jahren ein solcher von 3000 R.-M. gleich 1,5 Millionen Mark, in den 90er Jahren ein solcher von 8- bis 9000 R.-M. gleich 5,5 Millionen Mark, die neuesten Fracht- und Passagierdampfer von 22000 R.-M. gleich 12,5 Millionen Mark. Der Wert der Ladungen und die Beförderungsmöglichkeit der Passagiere ist in demselben Verhältnis gestiegen. Während der Durchschnittswert einer Schiffsladung in den 50er Jahren etwa 240000 Mark betrug, war er um 1900 schon bis zu einer Million Mark gestiegen und beträgt jetzt etwa 4-5 Millionen Mark. Die Schiffe, die Kaffee von Brasilien bringen, haben durchschnittlich Ladungen im Werte von 6,5 bis 7,5 Millionen Mark. Wenn man bedenkt, daß unsere sechs größten Reedereien allein zusammen etwa 425 Dampfer mit über 2 Millionen Brutto-Register-Tons haben, so kann man sich einen Begriff machen, welsch ungeheure Summen deutschen Eigentums auf See schwimmen.

**Die Zahl der Ärzte in Preußen**

ist vom Herbst 1906 bis Herbst 1907 von 18433 auf 18777, also um 344 gleich 1,9 Proz., die der Zahnärzte um 1447 auf 1500, also um 53 gleich 3,7 Proz., die der Apotheker von 3399 auf 3467, also um 77 gleich 2,3 Proz. gestiegen. Allein der Landespolizeibezirk Berlin hat 3376 Ärzte, 439 Zahnärzte, 234 Apotheker. Von anderen Großstädten hatten Breslau 596, Frankfurt a. M. 427, Hannover 297, Königsberg 283, Wiesbaden 261, Halle 226, Düsseldorf 221, Kiel 220, Magdeburg 213 Ärzte. Es wohnen also in den genannten Orten fast ein Drittel aller Ärzte. Dagegen zeigen überwiegend landwirtschaftliche Bezirke eine Abnahme der ohnehin geringen Zahlen. (Schlesien um 50, Ostpreußen 35, Westpreußen 12). Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß eine gleichmäßigere Verteilung der Ärzte im dringenden öffentlichen Interesse liegt, und daß die Ausdehnung der Krankenversicherungspflicht auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter von größtem Einfluß hierauf sein würde.

**Briefkasten.**

Kollege Z., Nieder-Eschbach. Bei der Geschichte in Essen handelt es sich um eine gelbe Geschichte, wie wir in der nächsten Nummer noch näher berichten werden. Mit den sogenannten „Deutsch-Nationalen“ in Nachen haben die Selbstlichen in Essen nur den Titel und den Drang, gewerkschaftliche Zersplitterung und Brunnengiftung zu betreiben, gemein. Ob sie sich infolge dieser Seelenverwandtschaft noch zusammensuchen und gerührt in die Arme sinken werden, wissen wir nicht; möglich wäre's schon. — Kollege M. Der Artikel über den Stettiner Kampf konnte erst in dieser Nr. erscheinen, was auch insoweit kein Schaden war, als er noch in einigen wichtigen Punkten ergänzt werden konnte.

**Sterbetafel.**

**Dagersheim (Wfalz).** Am 23. August starb unser werter Kollege Franz Westrich im Alter von 61 Jahren infolge Lungenlähmung.  
**Billingen i. B.** Am 22. August starb unser Kollege Thimothaus Haas, Uhrmacher, im Alter von 66 Jahren an Lungenverengung und Mierschwäche.  
**Ehre ihrem Andenken!**

**Versammlungs-Kalender.**

- Ohne zwingenden Grund wird ein pflichtbewusster Gewerkschaftler in keiner Versammlung fehlen.
- Bremen** Am 12. Sept. Versammlung mit Vortrag im neuen Verbandslokal Erasmusstr. 12. Gasthof zur gemüthlichen Ecke.
  - Dortm.** Sonntag, den 6. Sept. vorm. 11 Uhr Versammlung bei Ervedinmann.
  - Bronberg.** Nächste Mitgliederversammlung Sonntag, den 4. Sept. nachm. pünktlich 2 Uhr bei Belg. Brunzenthal 4. - Gleuse.
  - Dortmund** Bezirk Hösch. Sonntag, den 6. Sept. vorm. 11 Uhr Versammlung im Restaurant Konfordia, Vorkaplag.
  - Duisburg-Rheinhausen.** Sonntag, den 6. Sept. morgens 11 Uhr bei Kaspar Gies Friemersheimerstr. Versammlung mit Vortrag.
  - Essen Schlosser und Schmiede im Kleinwerbe** Samstag, 9. Sept., abends 9 Uhr Mitgliederversammlung im Verbandslokal Gewerkschaftshaus Frohnhauserstr. 19.
  - Essen Elektromonteur.** Sonntag, 6. Sept., vormittags 10 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokal „Zur Stadt Elberfeld“ Steelerstraße.
  - Essen-Holsterhausen.** Sonntag, 6. Sept., vorm. 11 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokal „Zur Erholung“ Herrn Buchner Hobeisenstraße.
  - Essen-Nord-Ost.** Sonntag, 6. Sept., vorm. 11 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokal „Eiskeller“ Venkstraße.
  - Essen-Steels.** Sonntag, 6. Sept., vorm. 11 Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokal des Herrn Fornsias Chausseestraße.
  - Essen-Dellwig.** Sonntag, 6. Sept., nachm. 5 Uhr Versammlung im Lokal des Herrn Hoffstadt Sternstraße.
  - Esslingen (Wttbg.)** Die Adresse des Vorsitzenden ist: Otto Feinmühle, Kiltzerstr. 12. Unterstützung zahlt aus: Richard Date, Kiltzerstr. 68, abends von 6 1/2 bis 8 Uhr.
  - Gelsenkirchen-Vulmf.** Samstag, den 12. Sept. abends 8 Uhr bei Weidede.
  - Gelsenkirchen-Neustadt.** Sonntag, den 13. Sept. vorm. 11 Uhr bei Masius.
  - Gelsenkirchen-Kleinwerbe.** Freitag, 4. Sept., abends 8 1/2 Uhr bei Dikes Versammlung.
  - Geislingen.** Nächste Versammlung am 4. September im Vereinslokal.
  - Geisweid.** Sonntag, 13. Sept., nachm. 4 Uhr Versammlung bei G. ist Schäfer. Ref. Kollege Stern.
  - Hülten.** Sonntag, 13. Sept. 2 Uhr nachm. bei Ww. Hellmann nächste Versammlung. Unorganisierte Berufskollegen sind mitzubringen.
  - Reheim.** Nächste Versammlung ist Sonntag, den 13. Sept. abends 8 Uhr im entralhof. Wichtige Tagesordnung.
  - Bezirk Ober-Schönevide** Am Sonnabend, 12. Sept. 1908 findet im Lokal des Herrn Joseph Olesch, Wattstr. unsere Mitglieder-Versammlung statt. Abends 8 1/2 Uhr. Speziell wichtig für Vertrauensleute.
  - Oberhausen 1.** Sonntag, 13. Sept., vorm. 11 Uhr Versammlung mit Vortrag bei Dehler.
  - Oberhausen 2.** Donnerstag, 10. September abends 8 Uhr bei Baumeister Versammlung mit Vortrag. Beratung von Anträgen.
  - Oberhausen-Mülheim.** Sonntag, 13. Sept., vorm. 11 Uhr Versammlung mit Vortrag. Samstag, 5. Sept., abends 8 Uhr Vorstand- und Vertrauensmännerversammlung. Abrechnung u. Vortrag.
  - Oberrhein-Weingarten.** Samstag, 12. Sept., abends 8 Uhr öffentliche Metallarbeiter-Versammlung im Lokal „Wacht am Rhein“. Ref. Kollege Hirtfelder, Essen.
  - Unterföhen.** Sonntag, 13. Sept., nachm. 8 Uhr Versammlung im Lokal „Hirsch“.
  - Wethmar.** Sonntag, den 6. Sept. abends 6 Uhr Mitglieder-Versammlung bei Alhoff.

**Flugzettel :: :: :: Plakate**  
**Eintrittskarten :: Mitgliedskarten**  
**Programme :: :: Liedertexte**  
**Statut-Abdrücke, überhaupt alle**  
**Vereins- und Privat-Druckfachen**  
Liefen wir in kürzester Zeit, auf Wunsch innerhalb eines Arbeitstages. Billigste Berechnung. Prompte Befolgung per Postfache  
:: :: Genossenschaftsdruckerei :: ::  
**Uho vom Niederrhein, Duisburg.**